

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

301 (23.12.1908)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementpreis: Ins Haus durch Träger zugehört, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition
Zwischenstraße 24
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Verlagsstunde: 1/2—10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Verlagsgesellschaft & Co., Karlsruhe

Verantwortl. für den politischen Teil, aus der Partei u. Legte Post: B. Pöls, Redaktions, Kommunales, Neues v. Tage, Heftverteilung, Unterh. Verh.: A. Belkmann, Gewerkschaftl., Chronik, Genossenschaftl., Soz. Rundschau: G. Kadel, alle in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Carl Ziegler in Karlsruhe.

Zentrumspolitik.

Karlsruhe, 23. Dez.

Das Zentrum hat den katholischen Arbeitern versprochen, sie vor einer weiteren Belastung durch indirekte Steuern zu verschonen. Ein solches Versprechen kann aber nur gehalten werden, wenn direkte Reichssteuern eingeführt werden. Man braucht kein Rechenkünstler und auch kein hervorragender Politiker zu sein, um ohne weiteres zu begreifen, daß, solange das Reich keine direkten Steuern erhebt, immer wieder neue indirekte Steuern eingeführt, bzw. die alten indirekten Steuern erhöht werden müssen und zwar werden es immer wieder die Konsumsteuern sein, die zur Steuer herangezogen werden.

Nun will das Zentrum von direkten Reichssteuern auf Einkommen und Vermögen nichts wissen. Es stützt sich dabei hauptsächlich auf dieselben fadenscheinigen Gründe, die von den Regierungen der Einzelstaaten dagegen geltend gemacht werden. Das Zentrum bekämpft aber auch die einzige direkte Steuer, die in dem neuen Steuerbudget enthalten ist, die Nachlasssteuer, und macht die häuerliche Bevölkerung überall dagegen mobil. Diese Haltung des Zentrums ist geradezu skandalös und sie beweist, mit wie wenig Recht diese Partei sich den Namen einer Volkspartei zueignet.

Zu dem von der Reichsregierung vorgelegten Gesetzesentwurf für die Nachlasssteuer sind äußerst mäßige Steuerhöhen vorgeschlagen. Die Steuer beginnt erst bei einem Nachlass, dessen reiner Wert (also nach Abzug der Schulden) den Betrag von 20 000 Mark übersteigt. Der Steuerfuß beträgt bei einem Erbe von:

20 000 bis 30 000 Mark	0,5 Prozent
30 000 .. 40 000 ..	0,6 ..
40 000 .. 50 000 ..	0,7 ..
50 000 .. 60 000 ..	0,8 ..
60 000 .. 75 000 ..	1,0 ..
75 000 .. 100 000 ..	1,2 ..
100 000 .. 125 000 ..	1,4 ..
125 000 .. 150 000 ..	1,7 ..
150 000 .. 200 000 ..	2,0 ..
200 000 .. 300 000 ..	2,3 ..
300 000 .. 500 000 ..	2,6 ..
500 000 .. 750 000 ..	2,8 ..
750 000 .. 1 000 000 ..	2,9 ..
über 1 000 000	3,0 ..

Bei einem schuldenfreien Nachlass von 20 000 Mk. würden also 100 Mk., bei einem solchen von 30 000 Mk. 150 Mark, bei 50 000 Mk. 400 Mk., bei 100 000 Mk. 1400 Mk. und bei einem Nachlass von 1 Million 29 000 Mk. Nachlasssteuer bezahlt werden müssen. Damit vergleiche man die Steuer auf Bier, die, wenn abgewälzt auf die Konsumenten, das Glas Bier um 5 Pfg. verteuert. Und die Biersteuer wird, ebenso wie die Branntweinsteuer, auf die Konsumenten abgewälzt.

Am Sonntag hat der badische Bauernverein (eine Zentrumsorganisation) eine große Protestaktion gegen die Nachlasssteuer inszeniert. Das Referat hatte Freiherr von Stözingen, einer der reaktionärsten Zentrumsmagistranten. Der Herr stellte u. a. die unglaubliche Behauptung auf, die Nachlasssteuer nehme keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Erben. Schon die Tatsache, daß die Steuer erst bei 20 000 Mk. beginnt, strafte diese Behauptung Lügen. Freiherr v. Stözingen stützte sich auf das Beispiel, daß, wenn z. B. ein Nachlass von 1 Million an 10 Kinder übergeht, eine Steuer von 29 Prozent (= 290 000 Mk.) erhoben wird. Es zählt dann jedes Kind 29 000 Mk. Steuer, wohingegen in dem Falle, wo ein Nachlass von 20 000 Mk. an ein Kind übergeht, nur 100 Mk. Nachlasssteuer zu bezahlen sind. Abgesehen davon, daß solche Ungleichheiten leicht zu vermeiden wären, ist eine Steuer von 290 Mk. bei einer Erbschaft von 10 000 Mark noch keine drückende Belastung. Muß doch jede Arbeiterfamilie mit 5 Köpfen durchschnittlich zirka 125 Mk. indirekte Steuern jährlich zahlen. Freiherr von Stözingen forderte das ungemein ärmliche Erbrecht der Kinder. Das ist nichts anderes als ein Privilegium für die Besitzenden, vor allem den Großgrundbesitz. Und mit solchen Forderungen sucht man die badischen Bauern zu ködern, die zum weitaus größten Teile entweder gar nicht, oder nur ganz minimal zur Nachlasssteuer herangezogen würden. Dabei vergessen aber diese

adeligen „Volkshfreund“, daß, wenn die Nachlasssteuer fällt, eben eine andere, tatsächlich ungerechte, weil indirekte Konsumsteuern, volksverräterischen Treiben kann nicht energisch genug entgegengewirkt werden.

Nun kommt aber das schönste und das zeigt uns die Unehrlichkeit der Zentrumspolitik im hellsten Lichte. Die Nachlasssteuer wurde von Zentrumseite ange-regt und befürwortet. Es war der Zentrumsvor-sitzer und Führer Fritzen, der die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Ehegatten und Verwandten an-regte und zwar sollte nach dem Vorschlag Fritzen die Steuer schon bei Erbschaften von 10 000 Mk. beginnen. Unter Bezugnahme auf die Anregung des Abg. Fritzen sagte der Zentrumsvor-sitzer Speck in der Reichs-tagssitzung vom 9. Januar 1906:

„Die sittliche Berechtigung des Reiches, die Erbschaften zu einer Einnahmequelle zu gestalten, wird man wohl nicht bestreiten können. Ich glaube auch, ihre Er-träge werden noch höher gezeitigt werden können, zumal innerhalb des Rahmens der Vorlage selbst durch eine Erhöhung der Sätze für Geschwister, die 4—8 Prozent betragen sollen, während sie beispielsweise in Frankreich 8—14 Prozent betragen.“

Freiherr v. Stözingen bezeichnete die Nachlasssteuer als eine das sittliche Gefühl verletzende Steuer und das, obwohl die vorgeschlagenen Prozentätze viel niedri-ger sind als die, welche im Jahre 1906 Herr Speck für sittlich berechtigt bezeichnete. Derselbe Herr Speck müht aber heute genau wie Freiherr v. Stözingen gegen die „unfittliche“ Nachlasssteuer. Einige Wochen, nachdem Herr Speck im Reichstag die sittliche Berechtigung des Reiches, eine Erbschaftsteuer von 4—8 Prozent zu erheben anerkannte, brachte der Zentrumsvor-sitzer Dr. am Zehn-hoff einen über den Fritzen'schen Vorschlag weit hinausgehenden Antrag ein, wonach die Erbschaften zwi-schen Ehegatten, Eltern und Kindern bereits bei einem Erbschaft von 10 000 Mk. zur Erbschaftsteuer heran-gezogen werden sollten. Und das Zentrumsvor-gang, die „Köln. Volkszeitung“, schrieb damals in einer Polemik gegen die junkerliche „Kreuzzeitung“:

„Unseres Erachtens sollten die Regierungen wie die Par-teien den Antrag am Zehn-hoff in seinen Grundgedanken freudig begrüßen.“

Und jetzt, nachdem die Regierung eine solche Steuer in Vorschlag bringt, die lange nicht so weit geht, wie sie das Zentrum damals forderte, kommt dasselbe Zentrum und bekämpft diese Steuer im Namen der Sittlichkeit. Doch damit nicht genug. Das Zentrum macht heute sogar den Versuch, die Tatsache, wie wir sie im vorhergehenden geschildert haben, zu leugnen. Herr Erzberger, der Vielgenannte, behauptete am 20. November ds. Js. im Reichstag, Herr am Zehn-hoff habe den Entwurf zu einer Erbschaftsteuer nur als Berichterstatter und unabhängig von der Partei ausgearbeitet. Das ist eine offen-fundige Unwahrheit. Abgesehen davon, daß schon vor Herrn am Zehn-hoff die Zentrumsvor-sitzer Fritzen und Speck für eine Erbschaftsteuer von 10 000 Mk. ab-plätzteten, schrieb das schon zitierte rheinische Zentrumsb-latt, die „Köln. Volkszeitung“, am 17. Januar 1906:

„Für die einzelnen Vorlagen werden die Fraktionen ihre Referenten bestimmen. Für das Erbschaftsteuergesetz ist seitens des Zentrums bereits der Abgeordnete Dr. am Zehn-hoff bestimmt.“

Herr am Zehn-hoff war also von der Zentrumsvor-sitzer als Referent für das Erbschaftsteuergesetz bestimmt.

Hier haben wir wieder einmal ein geradezu klassisches Beispiel für die Doppelzüngigkeit der Zentrumsvor-sitzer und für die Tatsache, daß die Arbeiterpolitik des Zentrums eine fortgesetzte Heuchelei ist. Man gibt den Arbeitern Brosamen und nimmt ihnen dafür ganze Laibe Brot hinweg. Und das alles, um den Großgrundbesitz zu schonen, jene Zentrumsvor-sitzer und Barone, deren sittliches Gefühl sich dagegen sträubt, eine minimale Erbschaftsteuer zu bezahlen.

Wie lange werden große Teile der unteren Volks-schichten sich durch diese unehrliche Politik des Zen-trums noch täuschen lassen?

Ein aufrechter Geistlicher.

In Hannover amtiert ein evangelischer Geistlicher, Pastor Grethen, der schon wiederholt großen Freimut gegenüber den Mächtigen dieser Welt bewiesen hat. Pastor Grethen äußert sich in der „Kirchlichen Gegenwart“ zu der jüngsten Kaiserkrönung. Er sagt unter anderem:

Für einen hohen Gedanken kann ich mich totschicken lassen, für einen hohen Menschen nicht. Wir müssen uns zunächst daraufhin prüfen, ob wir den Wert und die Bedeutung von Fürsten und Oberen nicht immer noch zu hoch einschätzen. Als ob sie einer Zwischenstufe zwischen Gott und den Men-schen angehörten! Als ob die Untertänigkeit wie ein selb-verständliches Opfer ihnen dargebracht werden müßte! Es ist wirklich auch im religiösen Sinne eine Lebensfrage unseres Volkes, daß wir unsere Obrigkeit auch richtig einschätzen. . . Wenn die Kultur- und Kirchengeschichte unserer Tage später einmal geschrieben werden sollte, wenn die kirchlichen Byzan-tinismen einmal richtig zusammengestellt werden, dann wird man nur eine Parallele finden: im Ost- und west römischen Kaiser-tum. Wieviel Kopfschütteln erregen ferner die oft sich häufenden kirchlichen Fürbitten und Danfagen für fürstliche Persönlichkeiten, die der breiten Volksschicht kaum dem Namen nach bekannt sind! Sind das nur Aufheerungen vaterlandsloser Gesinnung, wenn der simple Christ in der Kirche nicht hören will, welche Fürstlichkeit einmal wieder mit Hoffnung gesegnet ist?

Treffliche Worte der Kritik findet Pastor Grethen für den Byzantinismus in der Schule:

Mit der Schule ist noch schlimmer. Hier ist der Ge-schichtsunterricht der Tummelplatz völlig ungeschichtlicher Träumereien. Pseudo-Patriotismus und Romanistik, Devotion und Personenkultus sind da beliebt. Daß nur ja keine von den vielen Heldengestalten, keine von den weltbewegenden Ereignissen, keine von den vielen Handlangern dem Gedächtnis der Nachwelt verloren geht. Und wie werden die Lehr-bücher zugeflickt, daß nur aus jedem halbwegs passen-den Befunde zum Schlusse die Moral von der Geschichte her-ausschaut, eingeleitet in die üblichen Verherrlichungen von Taten und Personen der Vergangenheit — eine Seelenqual für Wissenschaftlichkeit, Wahrhaftigkeit und altfranzösischen Patriotismus.

Zu den Hurrafesten, der Denkmalsuche und der dynastischen Liebedienerei hierher greift der Pastor:

Und endlich die weitere Oeffentlichkeit. Wie viele haben gemurrt über den Hurrapatriotismus, über die su-perlativischen Reden, über die Feste und Feiertage bei allen möglichen Gelegenheiten, über die Denkmalsuche, den dekorativen Leberlauf und die geschwundene Spar-samkeit. Ist das nicht auch eine Fremdherrschaft, wenn uns Leute regieren, mit denen man sich nicht mehr bezieht? Ist nicht Fremdherrschaft, wenn uns ganz fremde Gedanken und Gefühle gleichsam aufoktroiert werden? Was haben wir denn gewonnen mit all den Siegen über auswärtige Feinde, wenn uns daheim die Freiheit, die oft erkämpfte, be-schnitten wird! Vaterlandsliebe und Religion gehören aller-dings eng zusammen. Aber Religion und Dynastien-Bere-igung gehören nicht zusammen. Nirgends ist die christliche Re-ligion tiefer gesunken, als in Byzanz, und gerade damals, als man dort die glänzenden Kirchen baute.

Schließlich wendet sich Pastor Grethen dagegen, daß man nun in übertriebener Lobpreisung des wachgewor-denen Volkes schon meine, die beklagten Dinge kämen nie-mals wieder. Er bemerkt dazu:

Das Volk ist krank, da liegt ja gerade der Schade. Das Volk hat die Feste gefeiert und hurrafreudige Spalier ge-bildet. Das Volk hats in seiner Zeitung lesen wollen, wieviel Bände die hohen Herrschaften bei jeder Jagd geschossen haben. Das Volk in seiner erbarmungswürdigen Hilf- und Ratlosig-keit ist zu den Regierenden gelaufen und hat sich Rat geholt. Das Volk macht die Gesetze, die liberal aussehen und ihm wie-der neue Schrauben zu den alten ansetzen. Und die, welche Lehrer und Berater des Volkes sein sollten, haben geschwiegen oder mitgemacht. Wer aber den Mund aufst, ward politisch geächtet von den Freien und Frommen, wie sich das Volk so gern nennt. Deshalb heiße es, so betont Grethen zum Schluß, aufpassen für die, die frei und ungehindert ihre Meinung sagen können: Lassen müssen wir vieles: Jahrlang keine Feste feiern mit dem üppigen Geschrei; jahrlang keine Ehren-forsten bauen; jahrlang keine Denkmäler setzen, weder den Großen noch den Kleinen; jahrlang keine Groischen geben zu den bekannten Zwecken. Wir haben genug von den Dingen in deutschen Vaterlande. Und wenn die Beschwichtigungsräte kommen, mißtrauisch sein bis in die tiefste Seele.

Der tapfere Mann ist natürlich ein Prediger in der Mühle.

Deutsche Politik.

Klerikale Gesinnungsschnüffelei.

Ein katholischer Geistlicher berichtet im „Schwäbischen Merkur“ folgendes: Kürzlich veröffentlichte ein katholischer Geistlicher im Stuttgarter „Beobachter“ und in der „Kocherzeitung“ einen Artikel zur württembergischen Volksschulnovelle. Daraufhin erhielten die Geistlichen eines Dekanatsbezirks zwei hektographierte Schreiben, von denen das erste jeden Kapitelgeistlichen auffordert, „wenn er mit dem Plane einverstanden sei“, folgende Erklärung abzugeben: „1. ich stehe dem Kocherzeitungsartikel fern, 2. ich verurteile den Inhalt des Artikels wie seine Veröffentlichung in unserem Amtsblatt, 3. ich stehe auch in der gegenwärtigen Schulfrage treu zum hochwürdigen Herrn Bischof.“ Das zweite Schreiben gibt zu, was das erste bezweifelt hatte, daß der Verfasser des Artikels wirklich ein Geistlicher sei, und fügt bei, daß in diesem Falle die Geistlichen des Bezirkes umso mehr Grund hätten, die angeführte Erklärung zu unterzeichnen und „unter allen Umständen die Veröffentlichung im Amtsblatt zu mißbilligen“.

Zwischweigen oder Fälschen.

Das ist die Methode, die der größte Teil der bürgerlichen Presse Deutschlands gegenüber dem Rixdorfer Wahlschicksal zur Anwendung bringt. Unser Berliner Mitarbeiter schreibt dazu: Soweit wir sehen, haben nur einige anständige linksliberale oder demokratische Blätter Berlins die für den Bloßfreisinn so tief kompromittierenden Vorgänge richtig dargestellt. Der größere Teil der Berliner Blätter — größer allerdings nur der Zahl als der Auflage nach, denn die Bloßpresse hat in Berlin keinen Boden — und noch mehr die bürgerliche Presse außerhalb Berlins weiß ihren Lesern weiter nichts zu erzählen, als daß sich die Sozialdemokraten von Rixdorf wieder einmal recht unartig aufgeführt hätten und damit sucht man bei den gedankenlosen Lesern den Eindruck zu erwecken, daß die Sozialdemokraten Menschen mit schlechten Manieren seien, mit denen man am besten nichts zu tun hat. Davon, was in Rixdorf wirklich geschehen ist, erfährt der Leser dieser Art von Presse kein Wort. Er erfährt nicht, daß Freisinnige, die mit dem Munde für das gleiche Wahlschicksal sind, mitgeholfen haben, das kommunale Dreiklassenwahlrecht weiter zu verschärfen, Hunderte und Tausende sozialdemokratischer Gesinnung „verdächtige“ Beamte und Mittelstandsleute in die dritte Klasse zu schleudern! Er erfährt nicht, daß dieser Akt der Rechtsberaubung von einer Mehrheit vollzogen wurde, die durch die Wahlen bereits gebrochen war und die nun die letzten Tage ihrer Amtsperiode zu einem Handstreich gegen den Willen der Wähler ausnützte! Sonst würde er sich ja nicht über die schlechten Manieren der Rixdorfer Arbeiter wundern, sondern höchstens über das übermenschliche Maß ihrer Disziplin und Geduld! Der Fall Rixdorf — eine Mahnung zum Jahreswechsel! hinaus mit der Zwischweige- und Fälscherpresse aus dem deutschen Arbeiterhaus!

Dick Spindlers Weihnachtsfeier.

Von Drei Karte.

(Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

Es war zwei Tage vor Weihnachten; aber dort am Abhang der Sierra hätte ein Fremder, der aus dem Osten kam, weder in der Luft noch am Himmel, noch in dem ganzen Landschaftsbilde, das vor ihm lag, auch nur die leiseste winterliche Spur entdecken können. Seit einer Woche schon fiel ein fansther Regen auf die Kiefern, Lorbeer- und Kastanienbäume, auf die jungen Grashalme und die Blumen, die sich schüchtern aus dem Schnee lugten. Die Berghänge, welche zu Ende der trockenen Jahreszeit dürr und tot dagelegen hatten, zeigten neues Leben; ein leises Raunen ging durch die stillen Schluchten; in dem vor kurzem noch staubigen, ausgedröckten Bett sprang wieder ein lustiger, murrender Bach und durch die größeren Flußarme kamen mächtige Gewässer einhergebraust. Südwestwinde brachten die Waldesdüfte schweller Kiefernadeln mit oder den schwachen Witzgeruch der wilden Senfpflanze, die in den tiefer gelegenen Tälern sproßte. Aber so widerspruchsvoll ist die Natur, daß dies freundliche Nahen des Frühlings droben in der Wildnis, für die Bohnstüben und Arbeiter der Menschen nur Unheil und Verwüstung im Gefolge hatte. Die Gräben waren überflutet, die Furten im Fluß unpassierbar, die Schleusen wurden forgerissen und auf den Fahrwegen nach „Mough and Ready“ mußte man knietief im Schlamm waten. Wenn die Postkutsche von Sacramento hinunter zur Ansiedlung kam, war sie über und über mit blutrotem, klebrigem Schlamm bedeckt; aber aus den wilden Wassern der überfluteten gefährlichen Furt stieg die Kutsche in steilen Rinne wieder hervor und ließ „Mough and Ready“ hinter sich zurück, samt allem, was sie besudelt hatte.

Die Vergleute verbrachten schon eine Woche in erzwungenem Müßiggang: sie hatten die Arbeit im Flußbett aufgeben müssen und suchten Erholung im Prunkzimmer der Schänke, wo farbenprächtige Bilder und Spiegel in Goldrahmen die Wände schmückten. Hier machten sie sich auf den Lehnhühlen am Ofen bequem. Der Dunst, welcher von ihren nassen Stellen aufstieg, mischte sich mit dem Tabaksdampf aus ihren Pfeifen und erfüllte den Raum, wie Opferrauch einen Altar

Rusland.

Belgien.

Die sozialistische Partei und die Kongofrage. Man schreibt uns: Zwischen dem Genossen Vandervelde und der Mehrheit der Partei war es bekanntlich zu einem Konflikt gekommen, weil Vandervelde in der Kolonialfrage, besonders soweit sie den Kongo betrifft, eine andere Ansicht vertrat, als die Mehrheit der belgischen Parteigenossen. Vandervelde stand, wie ja ebenfalls bekannt ist, nahe davor, sein Mandat niederzulegen. Das wurde im letzten Augenblick vermieden. In der Brüsseler Parteioffiziation wurde die Frage nun kürzlich lebhaft und ausführlich besprochen und schließlich gab die Versammlung Vandervelde, der die kapitalistische Kolonisation zwar verwirft, aber eine Teilnahme der Sozialisten an der Kolonialpolitik verlangt, recht. Mit allen gegen vier Stimmen und 14 Enthaltungen nahm sie eine von Vandervelde selbst vorgelegte Resolution an, in der gesagt wird, daß das Kolonialbudget verweigert werden soll, wenn die Regierung militärische Forderungen für die Kolonien erhebt, daß aber durch fortwährende Feststellung der Mißbräuche und durch Reformvorschlüsse die Teilnahme an der Kolonialpolitik dokumentiert werde. Es wird sich nun noch zeigen, ob der außerordentliche Parteitag der belgischen Genossen, der Ende dieses Monats stattfindet, der Entscheidung der Brüsseler Genossen und damit der Stellungnahme Vanderveldes bestimmen wird.

Die belgische Kammer hat am Freitag mit 70 gegen 46 Stimmen bei 13 Enthaltungen das erste Budget der Kolonien angenommen.

Frankreich.

Die Delegation der Linken. Man schreibt uns aus Paris: Niemand weiß eigentlich recht, was er von der neuen Delegation der Linken halten soll. Was will sie? Gegen wen ist sie gerichtet? Für wen ist sie? Wer weiß es? Die Antwort darauf wird sein, daß sich auch von den Anhängern des neuen Blochs die meisten nicht recht klar sind, weswegen eigentlich die Delegation neu geschaffen wurde. Der letzte Grund mag der sein, daß vor allem die Radikalen spüren, daß Clemenceau manches in ihrer Partei zum Faulen gebracht hat, daß sich die am weitest links stehenden Radikalen nicht mehr ganz wohl untereinander fühlen. Und aus dem Gefühl einer drohenden Gefahr mag der Wunsch nach irgend einem Zusammenschluß entstanden sein. Wie wenig sich aber selbst die Führer der Blochparteien über ihr „gemeinschaftliches Programm“ klar sind, geht aus einem Artikel hervor, den der „Matin“ in seiner Sonntagsnummer veröffentlicht. Der „Matin“ hat die Führer interviewen lassen und gibt nun ihre Antworten wieder. Herr Dubief, der Präsident der Sozialistisch-Radikalen, unter dessen Vorsitz die vorbereitenden Einigungsverhandlungen vor sich gingen, ließ sich also vernehmen: Die Delegation der Linken wurde weder daher geschaffen, um ein Ministerium zu halten, noch um es zu stützen, lediglich, um durch eine Verständigung der republikanischen Gruppen der Kammer mit der Regierung die Durchführung der dringendsten, im Programm von 1906 verprochenen Reformen durchzuführen. Herr Chapuis, der den Radikalen, die nicht „sozialistisch“ sind, vorsteht, drückte sich ähnlich aus. Herr Chaatenet, der die nach rechts neigenden Leute der Alliance Democratique führt, betonte von vornherein, daß die Initiative zur Delegation nicht von seiner Gruppe ausging. Auf die Frage, was denn die Delegation ergeben werde, wußte er lediglich zu erwidern, daß er da zu viel gefragt werde: ihre Stärke werde in ihrer Weisheit bestehen. Und Herr Chaatenet meint unter Weisheit immer Mäßigung. Herr Vigoureux von der demokratischen Linke kann lediglich seiner Freude Ausdruck geben, daß die Verständigung auf „unpersönlichen“ Grundlagen erfolgte. Und er fühlte sich verpflichtet, besonders hinzuzufügen, daß die Delegation keine gegen Clemenceau gerichtete Spitze habe. Endlich wurde auch Herr Zavaes für die unabhängigen Sozialisten gefragt: Durch unseren

unschwicht. Aber unter den Leuten selbst herrschte kein Freundschaftsgeist; sie waren in einer gereizten, taubfüchtigen Stimmung, die weder mit der milden Witterung, noch mit der Nähe des Weihnachtsfestes in Einklang stand.

„Wißt Ihr nicht, ob noch mehr von Spindlers Verwandten mit der Post angekommen sind?“

„Ich glaube kaum; gehört habe ich wenigstens nichts davon.“ erwiderte der Wirt, der müßig am Schänktisch lehnte und an den die Frage gerichtet war.

„Ist denn kein weißhäufiger Vetter, der alte Säuser mit der Kupferne, der gestern eingetroffen ist, heute nicht wieder bei Euch herumgelungelt, um sich den täglichen Sittentrunk zu holen?“

„Nein“, sagte der Wirt gedankenvoll. „Spindler hält ihn wohl unter Verschluss und läßt ihn nicht raus, damit er bis Weihnachten nüchtern bleibt und auch Jungens nicht in die Hände gerät.“

„Da wird er gewiß noch vorher den Säuserwahn kriegen.“ Und was macht denn der Stiefneffe, der als Freipassagier mitgefahren ist und von Zuba Bill, dem Kutscher, unterwegs noch zwanzig Dollars entlehnt hat, mit denen er in Spootersville das Weite suchen wollte? Aber er war an den Unrechten gekommen; Bill hielt ihn fest, trachte mit ihm bis vor Spindlers Haus und ehe der ihm nicht das Geld ausgezahlt hatte, wollte er auch den Neffen nicht laufen lassen.

„Der ist jetzt auch dort oben in der Tierbude und läßt sich von Frau Price auffüttern.“ berichtete der Wirt. „Das alte Weib aber, wißt Ihr, die Waise im fünfundsünfzigsten Gieß, die Joe Chandler vor Jahren mal als Köchin in einer chinesischen Speisewirtschaft gesehen haben will, die ist von des Pastors Schwägerin sogar mit ihren eigenen Händen ganz anständig herausgeputzt worden.“

Sier stieß Onkel Jim Starbuck einen tiefen Seufzer aus. „Dab' ich's nicht gleich gesagt.“ wandte er sich an seine Kameraden, „es steht niemand anders dahinter, als die verfluchte Witwe. Erst hat sie's Spindlern eingeredet, daß er die Gesellschaft geben soll und nun wird das Lumpengefindel unter ihren Händen so geschneidelt und gebügelt herauskommen, daß unser ganzer Spaß ins Wasser fällt. Wenn ein Frauenzimmer die Wirtin spielt, müssen wir viel feinere Saiten aufziehen und dürfen die Sache nicht so weit treiben, als hätten wir's

Anschluß, jagte er, wollten wir beweisen, daß wir unsere Kräfte dem Fortschritt und allem, was ihn begünstigt, zur Verfügung stellen. Und wir werden wachen, damit die Delegation kein Feld für persönliche oder gemeinschaftliche Intrigen wird. Wer weiß nun, was die Delegation will?

England.

Eine neue Partei. Aus London wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Von maßgebender parlamentarischer Seite wird mitgeteilt, daß innerhalb des Parlaments Unterhandlungen im Gange sind, die auf Schaffung einer neuen Mittelpartei abzielen. Sir Edward Grey gilt als Leiter dieser Bewegung und als Chef der kommenden Partei. Viele liberale Mitglieder des Parlaments empfinden es unangenehm, daß der radikale Flügel ihrer Partei und viele Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts mit dem Sozialismus kokettieren und dadurch die Tradition des Unterhauses gefährden. Andererseits sind viele Konservative der sozialistischen Agitation mit ihren klerikalen und aristokratischen Tendenzen überdrüssig. Man will also aus den Elementen von rechts und links eine Mittelpartei bilden, für die mar. Landsdowne und Lord Rosebery zu gewinnen hofft. Nach oberflächlicher Schätzung wird die neue Truppe stark genug sein, um in allen Fragen, die für den Bestand und die Entwicklung der Verfassung von Belang sind, den Ausschlag zu geben.

Australien.

Eine Hauptstadt wird gesucht. Man schreibt uns aus Paris: Seit Jahren kämpfen die beiden großen Städte Australiens um die Ehre, Hauptstadt Australiens sein zu dürfen. Melbourne wollte vor Sydney den Vorzug haben. Sydney vor Melbourne. In den 10 Jahren, seitdem das australische Parlament besteht, ist wohl keine Session vorübergegangen, ohne daß wieder eine Szene dieses Kampfes ausgefochten wurde. Abgeordnete und Senatoren benutzten die gute Gelegenheit, um auf Staatskosten Australien zu bereisen zur Suche nach einer geeigneten Stelle für die endgültige Hauptstadt. Und nach jeder Neuwahl erkannten die neuen Mitglieder des Parlaments, daß sie sich die Gegenden auch ansehen wollten. Aber endlich wurde die Bevölkerung ungeduldig und die einen Leute aus dem Staat Victoria setzten schließlich gegen die uneinigen Leute aus dem Staate Neu-Gallien durch, daß Dalgety (also weder Melbourne noch Sydney), das gerade auf der Grenze der beiden Staaten liegt, Hauptstadt werden sollte. Die Leute aus Sydney erklärten aber, daß sie niemals Dalgety anerkennen würden. Und sie priesen als Hauptstadt einen bis dahin fast unbekanntem Ort an: Canberra. Und endlich, endlich hat das Parlament diese Frage jetzt erledigt: mit 39 gegen 33 Stimmen wurde Canberra zur Hauptstadt erhoben. Aber schon haben einige Abgeordnete entdeckt, daß der Distrikt Canberra Hunderte von Plätze hat für die eventuelle Hauptstadt. Und der Senat hat auch noch nicht gesprochen. Boni Standpunkt der Dezentralisation wäre es jedenfalls ganz gut, wenn Melbourne und Sydney, die bisher alle Kräfte vom Land aufgezogen haben, eine Konkurrenz erhielten.

Badische Politik.

Divide et impera.

teile und herrsche; das ist die Taktik des Zentrums von jeher gewesen. Nichts kann dem Zentrum in Baden gelegener kommen, als wenn in den Reihen seiner politischen Gegner selbst Uneinigkeit herrscht. Wo sie nicht besteht, sucht sie die Zentrumspresse künstlich hervorzubringen. So wird jetzt vom „Bad. Beobachter“ die Tatsache, daß in Mannheim an Stelle des Genossen Lehmann der Genosse Geiß als Landtagskandidat aufgestellt wurde, parteipolitisch auszunutzen versucht. Ja, der „Badische Beobachter“ geht so weit, den Genossen Kolb quasi als den Urheber dieses Kandidatenwechsels zu bezeichnen. Nun haben, wie wir bereits feststellten, in der sozialdem.

nur mit Spindler zu tun. Das ist aber nicht nach jedermanns Geschmack.“

„Sehr richtig.“ ließ sich eine Stimme aus der Menge hören. „Frau Price hat auch nicht umsonst im blutigen Kampf gelebt.“ rief eine andere.

Der Wirt fürchtete, man möchte auf gefährlichen Boden geraten. „Was habt Ihr denn für einen Plan ausgedacht, Onkel Jim?“ fragte er in gleichgültigem Ton, um das Gespräch abzulenken.

„Wir wollen am Weihnachtsabend nach Dunkelwerden in Harpers Hohlweg zusammenkommen, uns als Indianer verkleiden und mit Pechschalen vors Spindlers Haus ziehen, um einen Jageltanz aufzuführen.“ erwiderte Starbuck. „Die Hälfte von uns soll draußen heulen und tanzen und die andere Hälfte sich drinnen traktieren lassen — immer abwechselnd. Jede Colledge aus Boston meint, wenn jemand etwas darüber hat, sollten wir nur sagen, wir wären verummunte Weihnachtsmuffanten, sabe? Später gehen wir dann noch mit unseren Schmelzpfannen und Ziegeln die „Abendgloden“ zum kochen und zuletzt wird jede eine satirische Rede halten und Spindlers Familie anführen.“ erwiderte Starbuck. „Die Besetzung des Saals mit freiem Eintritt eröffnet werden soll.“ Starbuck schwieg; als jedoch der Weisall, den er augenscheinlich erwartete, sich nur schwach vernehmen ließ, fuhr er wie entschuldigend fort: „Es ist nicht viel, aber vielleicht fällt uns noch allerlei ein, während die Sache im Gange ist. Spindlers Verwandte sind ja auch noch nicht alle zur Stelle, soviel ich weiß. Wir müssen eben warten, wie bei der Abgeordnetenwahl, was etwa noch von den entlegenen Bezirken ansieht. — Hallo! Was hat das zu bedeuten?“

Man hörte draußen im Schlamm der Straße das Gepolser und Getrappel von Pferdehufen. Die Postkutsche aus Sacramento hielt vor der Tür. Neugier und Spannung malte sich auf allen Gesichtern und Starbuck stürzte hinaus. Nun folgten die geschäftlichen Färdenden Begrüßungen, durstige Jagdrauste führten ins Schänktzimmer herein, dann ward es wieder still.

Plötzlich kam Onkel Jim in atemloser Hast zurückgelaufen. „Nein, hört nur, Jungens, so ein positiver Spaß ist mir mein Lebtag nicht vorgekommen. Es sollen noch zwei Verwandte von Spindler per Post eingetroffen sein; aber als Expressgut eingeschrieben, denkt euch nur — und an Spindler adressiert.“

Partei der Sta waren bis he Leh m a e h e i maßgeb wissen legende selbst wo sie dem ihn abfi in an muß de fassen, getroffe dem er der bad nichts a das Per demokra völli Bad. I macht le fortfähr Volkstzei nur die Die einigen In Parteie dern ist und T zu kön fortwä habijch schalle n solchen liegt. die ba Werthe teit zu Fr i b o zu bere no von Abge zu tun de ft r u gebrant So i und a merden i schimpf sen B f l die Wuta Nur eine ist bei de versön gefährlich fider die Mherbote Hü „Parte he u e t e m e i n zahlreic trotz sei und sich es auch Bescheid von ihm Dema „Woh „Meh „Bon Neugierig traten au jähiger k bei der S grodem S tätigkeit e kleine stäh ein genöb Paketpost die Aufsch großer Wo Zeti zu Z Betteln, w Menschn ohne Furc das alles Zuba „Gäre mäßigem gekommen „Mit „Bon „Meb „Um „Hil ist ja „Ja land sind dampfer n dann im s als Eilgut ten der S kschafft m Frachtdriei auch gar n schwere W in Kassenj den ich be wie die

Partei die organisierten Genossen über die Aufstellung der Kandidaten souverän zu entscheiden. In Mannheim waren seitens des Vorstandes des sozialdem. Vereins die bisherigen Abgeordneten, darunter auch Genosse Lehmann, wieder vorgeschlagen. Die Wahl war eine geheime. Welche Gründe für die dortigen Genossen maßgebend waren, einen Kandidatenwechsel vorzunehmen, wissen wir nicht, denn wir haben uns nie in die Angelegenheiten der Mannheimer Genossen eingemischt. Aber selbst wenn wir die Gründe kennen würden, so würden wir sie dem „Bad. Beobachter“ nicht unterbreiten, denn es geht ihm absolut nichts an.

In Forzheim hat die Kandidatenaufstellung, wie in andern Bezirken auch, noch nicht stattgefunden. Da muß der „Bad. Beobachter“ sich noch so lange in Geduld fassen, bis unsere Parteigenossen ihre Entscheidung getroffen haben. Was er will, verrät ja sein Artikel, in dem er die Dinge so darstellt, als ob unter den Führern der badischen Sozialdemokratie das tollste Durcheinander, nichts als Jank und Haber herrsche. Aber auch darin irrt das Zentrumsblatt. Die Führer der badischen Sozialdemokratie sind mit einer einzigen Ausnahme völlig einig und sie sanken sich auch nicht, was der „Bad. Beobachter“ so sehr wünscht. Eine Ausnahme macht leider nur Genosse Adolf Ged, der nach wie vor fortfährt, in seinen Korrespondenzen in der „Leipziger Volkszeitung“ grundlos Polemiken heraufzubehämmern, die nur die Partei schädigen.

Die „Volksstimme“ hatte durchaus recht, wenn sie vor einigen Tagen gegenüber einem solchen Treiben schrieb: In Baden kennt man keine Unterscheidung der Parteigenossenschaft in „Radikale“ und „Revisionsisten“, sondern ist stolz darauf, den Bürgerlichen eine einzige, in Prinzip und Taktik gleich gerichtete Sozialdemokratie entgegenstellen zu können. Dem Genossen Adolf Ged ist es vorbehalten, fortwährend von außen den Keil des Zwiespaltens in die badische Partei zu treiben, und das, wie auch im vorliegenden Falle wieder, in einer Weise und bei einem Anlaß, wo zu solchen Quertreibereien auch nicht der mindeste Anlaß vorliegt. Insbesondere im gegenwärtigen Augenblick, in dem die badische Partei auf der ganzen Linie, von Konstanz bis Wehrheim, sich in erfreulichster Geschlossenheit und Einmütigkeit zum Landtagswahlkampf rüftet, ist es geradezu eine Revolütät, fort und fort von außen her Schwierigkeiten zu bereiten und künstlich Gegensätze konstruieren zu wollen, wo von solchen keine Spur vorhanden ist. Das Schreien eines Abgeordneten, der in solchen Zeitläuften nichts Besseres zu tun weiß, als sich in seiner Partei unausgesetzt in destruktivem Sinne zu betätigen, kann nicht scharf genug gebremst werden.

So ist es! Die badische Sozialdemokratie ist einig und alle Spekulationen auf die Uneinigkeit der Führer werden deshalb zunichte werden.

Wie ein Kohlhirs

schimpft der „Bühler- und Acherbote“ über unsern Genossen Pflüger. Selbstverständlich reagieren wir auf die Mutanfälle dieses Organs nicht des langen und breiten. Nur eine Gemeinheit wollen wir etwas tiefer hängen. Es ist bei den Zentrumschriften üblich, den politischen Gegner persönlich zu verunglimpfen und zu verdächtigen. Je gefährlicher ein Politiker für das Zentrum ist, um so perfider die Ehrabschneiderei. So schreibt der „Bühler- und Acherbote“:

Für weniger Kundige sei mitgeteilt, daß der angebliche „Pfarrrer“ Pflüger ehemals protestantischer Pastor war, heute ist er „Prediger“ einer „freireligiösen Gemeinde“ in Püsch, das heißt, einer Sekte, wie sie dort zahlreich vertreten sind. Daß der Mann sich nicht geniert, trotz seiner Religionslosigkeit den Titel „Pfarrrer“ beizulegen, und sich als „Prediger“ bezahlen zu lassen, zeigt, daß es auch unter den „Genossen“ Leute gibt, bei welchen die Beschaffenheit nicht allzu stark ausgeprägt ist und die von der von ihnen so sehr verpönten „Ausbeutung der Massen“ leben.

Demgegenüber konstatieren wir, daß Genosse Pflüger

Stadtpfarrrer des Stadtteils Außersiedl in Püsch ist und als solcher von den Mitgliedern der Außersiedler Kirchengemeinde gewählt wurde. In der Schweiz werden die Pfarrrer vom Volk gewählt und daher gibt es dort mehr als einen Pfarrrer, der sich öffentlich zur Sozialdemokratie bekennet.

Natürlich geht es beim „Bühler- und Acherbote“ in diesem Falle auch nicht ohne Denunziation ab. Es wird deutlich und mit nicht zu verkennender Absicht darauf abgehoben, daß der „Glasmacher“ namens Gintler den Vorsitz in der Versammlung, in welcher Genosse Pflüger sprach, führte. Und dann heißt es weiter:

Vorn an den Tischen saßen vierfach junge Burschen von 16 und 17 Jahren. Auch einige Weiber waren zu sehen.

Selbstverständlich würde es der „Bühler- und Acherbote“ nur mit Freuden und Genugtuung begrüßen, wenn junge Leute und „Weiber“ in den Zentrumsversammlungen erscheinen würden. Wir wissen nicht, ob die Behauptung des „B. u. A.“ der Wahrheit entspricht, es kam uns lediglich auf die Art an, wie der „B. u. A.“ über solche Dinge berichtet.

Den Genossen Pflüger gegen die „christlichen“ Plegelien eines solchen, auf die Dummheit spekulierenden Pfarrrhosorgans zu schützen, haben wir keinen Anlaß. Ein Ehrenmann und so sein gebildeter Philosoph wie Pflüger wird durch diese Antwürfe mit Dreck und Koth nicht beschmutzt.

Zentrumslügen.

Der Freiburger „Waldmichel“, auch „Freib. Tagespost“ genannt, gehört zu den verlogensten Zentrumsblättern. Neulich brachte es folgenden Artikel:

Sozialdemokratischer Terrorismus in der Eisenbahnbetriebswerkstätte in Freiburg. Untern 2. November d. J. machte der Werkstättearbeiter und Arbeiterausführungsmitglied P. im Namen der Arbeiter der groß. Eisenbahnbetriebswerkstätte und der elektrischen Zentrale ein Bittgesuch an die vorgelegte Behörde um Bewilligung von Freifahrtscheinen zum Besuch des Lungentuberkulosemuseums in Mannheim für Sonntag, den 15. November. Die vorgelegte Behörde bekam auf Grund dieser Eingabe zweifellos die Meinung, es handle sich hier um einen Wunsch der gesamten Arbeiterschaft, dem sie jedenfalls unter diesem Eindruck auch aussprach. Dieser Wunsch kam aber weder aus der gesamten Arbeiterschaft, noch wurde die beabsichtigte Fahrt nach Mannheim in den Werkstätten allgemein bekannt gegeben. P. stellte eine Liste der Teilnehmer zusammen, die natürlich nur zufällig — nur Mitglieder des süddeutschen sozialdemokratischen Eisenbahnerverbandes enthielt und er seinem nächsten Vorgesetzten übergab. Als die anderen Werkstättearbeiter von der Sache Kenntnis erhielten, waren sie sehr erobst über das rücksichtslose einseitige Vorgehen. Auf die Frage eines dieser Arbeiter, weshalb er nicht mit darf, bekam er ganz naiv zur Antwort: „Ja, du bist ja nicht Mitglied des Süddeutschen Eisenbahnerverbandes.“ Daß am 15. Nov. gerade „zufällig“ in Mannheim eine große sozialdemokratische Versammlung stattfand, in der Landtagsabgeordneter Franz sprach, sei nur nebenbei bemerkt. Was wird der „Kohlschneid“ dazu sagen?

Die Antwort sei hiermit dem Lügenblättern gegeben. Zunächst eine Frage: Worn soll denn in vorliegenden Falle der „Terrorismus“ bestehen? Ein so frecher Schwindel ist uns denn doch noch nicht vorgekommen. Und nun die Tatsachen. Einige Arbeiter hatten schon längere Zeit die Absicht, das Tuberkulose-Museum, welches zurzeit in Mannheim sich befindet, zu besichtigen. Der Arbeiter P. richtete und zwar mit dem ausdrücklichen Bemerkten, im Auftrag eines Teiles der Arbeiter der Eisenbahnbetriebswerkstätte, das Ersuchen an die vorgelegte Behörde, man möge diesen Arbeitern Freifahrt zum Besuch der genannten Museums gestatten. Das Gesuch wurde genehmigt. An der Fahrt beteiligten sich auch Arbeiter, die nicht dem Südd. Eisenbahnerverband als Mitglied angehören. Der Besuch war von den beteiligten Arbeitern schon Anfang Oktober auf diesen Tag geplant. An dem

Besuch und an der Freifahrt nahmen auch Mitglieder des Bad. Eisenbahnerverbandes teil. Die Sache hat also in keiner Weise mit irgend einem Verbands etwas zu tun. Aber selbst wenn dem so gewesen wäre, was wäre dabei gewesen? Wäre es Terrorismus, wenn der Südd. Eisenbahnerverband eine solche Reise in Anregung gebracht hätte? Tatsache ist, daß am 15. November in Mannheim eine vom Südd. Eisenbahnerverband einberufene Versammlung stattfand. Aber ebenso ist es Tatsache, daß zur Zeit, als die Versammlung tagte, die Freiburger Eisenbahnarbeiter sich im Tuberkulose-Museum befanden.

Dieser Artikel zeugt wieder einmal, in welcher gewissenloser, verlogener Weise die Zentrumspresse das traurige Handwerk der Denunziation betreibt und wie gewissenlos sie die Arbeiter hintereinanderzuhetzen versucht.

Vielleicht hat der Freiburger Waldmichel den Mut, unsere Antwort auf seine neugierige Frage seinen Lesern ebenfalls zur Kenntnis zu bringen.

Wenn das Zentrum herrscht.

Das Zentrum erklärt immer, es scheue sich nicht nach dem Besitz der Ministerstühle. Das ist glaubhaft, schon deshalb, weil das Zentrum aus Gründen der Klugheit die Verantwortung für die von ihm befolgte Politik viel lieber „liberalen“ Ministern zuschiebt. Wie es aber das Zentrum macht und was von ihm zu erhoffen ist, dafür hier wieder ein Exempel. Im bayerischen Verkehrsbeamtenverein herrschen seit geraumer Zeit Zwistigkeiten, die jetzt zum Ausschluß des Führers der radikaleren Richtung, des Expeditors Bengert-Nürnberg, und dreier seiner Anhänger geführt haben. Es werden nun überall Versammlungen abgehalten, um für oder gegen diesen Ausschluß zu wirken. In einer Versammlung in München erzählte Expeditör Bengert:

„Ich erhielt am 14. August ein Telegramm von Cadau (Zentrumsgenossen), sofort nach München zu kommen. Dort angelangt, sagte mir Cadau, vor einigen Tagen habe Freiherr v. Kallisen (Zentrumsgenosse) den Verkehrsminister v. Frauenborjer persönlich abgeholt zu einer persönlichen Konferenz mit den Spitzen der Zentrumsparthei; in dieser Sitzung ist etwas außerordentlich Wichtiges verhandelt worden, was das Schicksal der mittleren Verkehrsbeamten betrifft. Cadau sagte mir, diese Konferenz, zwischen den zwei Ministern — der Finanzminister war auch dabei — und den Spitzen der Zentrumsparthei sei zuungunsten der mittleren Verkehrsbeamten ausgefallen.“

Was die mittleren Beamten und Staatsarbeiter vom badischen Zentrum zu erwarten haben, wenn es einmal herrscht, das haben die verschiedenen gegen die Disziplinlosigkeit der Beamten gehaltenen Reden und die Stellung der Zentrumsfraktion zum Fall Schäufele zur Genüge gezeigt.

Der deutsche Lehrerverein zum Fall Rödel.

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Lehrervereins veröffentlicht folgende Erklärung:

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins hat mit tiefem Bedauern von der durch den Großherzoglichen Oberschulrat erfolgten Mahngelung des Oberschulrats R. Rödel in Mannheim Kenntnis genommen. Der Ausschuss, dessen Mitglieder die Diskussionsrede des Herrn Rödel selbst gehört haben, kann das Urteil des Großherzoglichen Oberschulrats, daß Herr Rödel das heimatische Schulwesen „dem Spott und der Mißachtung der aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande besuchten Lehrerversammlung“ ausgesetzt habe, nicht als zutreffend anerkennen. Ihm ist die Beurteilung des badischen Schulwesens durch Herrn Rödel als eine ungenauer Kenntnis der Tatsachen beruhende sachmännische Erklärung erschienen. Er kann auch den Vorwurf, daß Herr Rödel „alles, was zugunsten der heimischen Schulstände hätte lauten und den Beifall der Versammlung finden können, geistlich unterdrückt“ habe, nicht als berechtigt ansehen; die Diskussion einer pädagogischen Einzelfrage in einer von Tausenden von Lehrern besuchten Versammlung

Inspektor sie sogar auf der ganzen Route begleiten, aber Jim Brach, der Paketbote, litt es nicht. Er sagte, er würde es als persönliche Beleidigung ansehen und seine Entlassung nehmen, wenn man sie ihm nicht mit dem übrigen Gilgut ausliefern wollte! — Ihr habt 'ne lustige Fahrt gehabt, nicht wahr, Bobby? Konntet essen und trinken nach Herzenslust, he?”

Die Kleinen lachten verämsamt, jahen erst einander und dann den Postkutscher an und ließen ein schüchternes „Ja“ hören. „Wißt ihr denn, wohin ihr gereist seid?“ fragte jetzt Starbuck mit seiner freundlichsten Stimme.

Diesmal antwortete das kleine Mädchen rasch und eifrig: „Ja, zu Santa Claus und dem Christfest.“

„Wohin?“

„Sie meint den Better Richard“, fiel hier der Knabe mit überlegener Weisheit ein. „Bei ihm ist das Christfest.“

„Wo ist denn eure Mutter?“

„Tot.“

„Und der Vater?“

„Im Spital.“

An einem Ende der Schänktube lachte jemand laut auf. Alle wandten sich empört nach der Richtung hin. Der Lacher war schon verschwunden — aber Juba Will rief ihm zornig nach: „Nawohl, im Hospital! — Konntet dir das komisch vor? Ein verdammte lustiger Ort, nicht wahr? Willst du etwa probieren, ob dir's da gefällt? Nur her mit dir und bei meiner Seel', in fünf Minuten will ich dich so zurichten, daß man dir den Einsatz nicht wehren wird. Ich tu's ganz unsonst, komm' nur!“

Nachdem Will noch einmal mit unzufriedenen Widen Umschau gehalten hatte, lehnte er sich wieder an den Schänktisch und winkte einem Mann herbei, der an der Türe stand. „Sag' du den Kerlen, wie sich die Sache verhält, Brach; mir sind sie widerlich.“

So aufgefodert, trat Brach, der Paketbote, an Juba Bills Stelle. „Etwas Besonderes ist gar nicht zu berichten, ihr Herren“, sagte er lachend. „Ein Mann namens Spindler, der hier herum wohnen muß, hat nämlich an den Vater dieser Kinder geschrieben, um ihn mit den Seinigen zum Weihnachtsfest einzuladen. Das war wirklich ganz brav von dem Mann, solch' armen Verwandten gegenüber, die er sein Lebtag noch nie zu Gesicht bekommen hat, meint ihr nicht auch?“ — Er hielt inne und viele der Umstehenden räusperten sich, jagten aber nichts. „Das haben wenigstens die Jungens von Red Hill in Oregon

dort oben gedacht, als sie von der Sache hörten“, fuhr Brach fort. „Der Vater lag mit gebrochenem Bein im Hospital und die Mutter war seit ein paar Wochen tot. Die armen Kinder wären also um ihren Spaß gekommen, bloß weil keiner da war, der sie zum Fest mitnehmen konnte. Das tat den Jungens leid und sie hätten die Kleinen am liebsten selbst hingetragen; da sich das aber nicht einrichten ließ, so schossen sie wenigstens etwas Geld zusammen und kamen auf den Einfall, sie mit der Paketpost zu schicken. Unser Agent in Red Hill ging gleich auf den Vorschlag ein, aber er wollte keine Vorauszahlung nehmen, weil unfranchiertes Gilgut sicherer geht. Er hat die Kinder abgeschickt wie jedes andere Paket und hier sind sie. So stehen die Angelegenheiten und jetzt, ihr Herren, muß ich sie dem Spindler in Person übergeben, mir seine Quittung einhändigen lassen und ihnen den Frachtzettel abnehmen. Es wird Zeit, daß wir uns auf den Weg machen. Komm Will, hilf mir sie tragen.“

„Wartet noch einen Augenblick“, riefen wohl ein Duzend Stimmen; viele Hände griffen in die Taschen, aber leider kamen manche wieder leer zurück, denn es ging damals knapp zu in „Rough and Ready“. Doch der Paketbote trat vor die Versammlung hin und hielt abwehrend die Hand empor.

Nicht einen Cent, Jungens — nicht einen Cent! Die Paketpost-Gesellschaft von Wells, Fargo u. Co. kann sich nicht darauf einlassen, außer den Kindern auch noch Goldbarren zu befördern, wenigstens nicht mit demselben Frachtzettel.“ Er blickte sich lachend um und flüsterte dann in vertraulichem Tone, doch laut genug, daß alle es hören konnten: „Im Postwagen stehen schon drei Säcke voll Silbermünzen, Viertel und halbe Dollars, die im Geldkasten eingeschlossen sind. Seit ihrer Abreise hat man sie überall förmlich mit Geld überschüttet; der Schatz ist von einem Agenten zum andern mitgewandert, jeder Paketbote hat ihn seinem Nachfolger übergeben — für die Summe könnten sie von hier bis nach China reisen. Aber jetzt wird endlich Schluß gemacht. Ich sage euch, die Kinder bringen schon eine ganz hübsche Weihnachtsgeschenke mit.“

Er hob den Knaben in die Höhe, während sich Juba Will das kleine Mädchen auf die Schulter setzte und so schritten sie hinaus. Hinter ihnen drein aber folgten schweigend und linksfüßig sämmtliche Anwesende, einer nach dem andern. Der Schänktisch war beschäftigt gewesen, Gläser und Krüge in den Schank zu stellen und als er sich umwandte, sah er zu seiner Verwunderung, daß das Zimmer leer war. (Schluß folgt.)

„Wohl ein paar Reiche — in Särgen?“

„Nehe konnte ich nicht erfahren — doch hier sind sie schon.“

Von Juba Will angeführt, strömte jetzt eine lachende Schar Neugieriger in die Schänktube. Als sich die Menge teilte, traten aus ihrer Mitte zwei Kinder hervor, ein etwa sechs-jähriger Knabe und ein noch kleineres Mädchen, die einander bei der Hand hielten. Ihre Kleidung war sauber, doch aus grobem Stoff und so gesucht einfach, daß es an öffentliche Mühseligkeit erinnerte. Das merkwürdigste an ihnen aber war eine kleine stählerne Kette, die sie um den Hals trugen und an der ein gewöhnlicher Frachtzettel mit dem Stempel der berühmten Paketpost-Gesellschaft Wells, Fargo u. Co. befestigt war, der die Aufschrift trug: „An Richard Spindler. Zerbrechlich. Mit großer Vorsicht zu behandeln. Zahlbar nach Ablieferung.“ Von Zeit zu Zeit schauten die Kinderhändchen mechanisch nach den Betteln, wie um sie vorzugehen. Die Kleinen betrachteten die Menschenmenge, das Zimmer, den Ofen und den Postkutscher ohne Furcht und Verwunderung; man sah deutlich, daß ihnen das alles nichts Neues mehr war.

Juba Will lehnte sich gegen den Schänktisch.

„Höre Bobby“, sagte er in halb väterlichem, halb geschäftsmäßigem Ton, „nun erzähl' einmal diesen Leuten, wie du herkommst bist.“

„Mit Wells-Farges Paketpost“, kispelte Bobby.

„Von wo?“

„Red Hill, Oregon.“

„Um alles in der Welt“, sagte einer der Umstehenden, „Red Hill ist ja laufend Meilen von hier.“

„Ja glaub's wohl“, meinte Juba Will gelassen, „bis Portland sind sie mit der Post gefahren, von da auf dem Rüstendampfer nach Frisco, wieder per Dampfsboot nach Stodton und dann im Postwagen weiter, längs der ganzen Route. Immer als Gilgut von Wells, Fargo u. Co. Ueberall und sie von Agenten der Expeditions-Gesellschaft in Empfang genommen und weiter geschickt worden, ohne irgend eine Zeile oder Adresse außer dem Frachtbrief, den sie um den Hals trugen. Etwas anderes war auch gar nicht nötig. Ich hab' wohl schon Gold und Silber die schwere Menge befördert, auch einmal hunderttausend Dollars in Kassenscheinen, aber, so wahr ich lebe, ihr Herren, kein Schatz, den ich bei mir hatte, ist noch so bewacht und behütet worden, wie die zwei Kinderchen. In Stodton wollte der Begirke-

erfordert Beschränkung auf die unbedingt und zunächst zur Sache gehörigen Verhältnisse.

Die Deutsche Lehrerverammlung ist nach Ansicht des Geschäftsführenden Ausschusses die geeignete Stelle, die Vorzüge und Mängel der Volksschule in den einzelnen deutschen Staaten zur Sprache zu bringen.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins bedauert deswegen, daß die Schulbehörde eines Staates, der in der Pflege und Entwicklung der Volksschule in anderer Beziehung in anerkannter Weise vorangeht...

Der Landesauschuss der Nationalsozialen Badens und der Rheinpfalz tagte verflorenen Sonntag, 20. Dezember, in Mannheim. Zu Beginn der Sitzung teilte der bisherige Landesvorsitzende...

Im Verlauf seiner Beratungen nahm der Landesauschuss Stellung zu den bevorstehenden badischen Landtagswahlen. Ferner wurde zum Fall Rödel folgende Resolution einstimmig beschlossen:

Der Landesauschuss der Nationalsozialen Badens erblickt in dem Vorgehen der badischen Regierung im Falle Rödel ein Symptom rückwärtlicher Tendenzen und den Versuch, die staatsbürgerliche Freiheit der Beamten zu beschränken.

„Ich will Herr im Hause sein!“

Fast in jedem Rechtsprozeß unseres Blattes beleuchten gewisse Vorkommnisse oder zufällige Begebenheiten mit einem Schlagschiff die Situation. Sie werden zu Symptomen, die einer Verhandlung das eigentliche Gepräge geben.

Cheater und Musik.

Opertheater Karlsruhe.

„Die weiße Dame.“ Ueber das zweite Gastspiel Hans Siwertis kann man sich kurz fassen. Der Sänger hat nicht nur unsere gestern ausgesprochenen günstigen Ansichten bestätigt, er hat sie noch bei weitem übertroffen.

Mit dieser hochwertigen Vertretung der Hauptpartie war der Gesamteindruck der Opernaufführung nicht wenig günstig beeinflusst. Er wurde auch nicht wesentlich beeinträchtigt durch die verschiedenen Schwankungen zwischen Orchester und Bühne.

Das Publikum zeichnete den Gast besonders am Schluß mit starkem Beifall aus.

der andern. Die Bevölkerung, die bisher zum großen Teil Landwirtschaft getrieben, ist in die Fabrik gewandert, unter Verlust ihrer Freiheit und ihrer Gesundheit.

Im Gefolge des Kapitalismus zogen auch ein alle die Kinderkrankheiten, die sich in dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter herausbilden.

Auf diesem Hintergrund spielte sich der eingangs erwähnte Prozeß ab, der in dem folgenden, Mitte Oktober ds. J. erschienenen Artikel seine Ursache hat:

Fahrna u., 18. Okt. Es gibt im schönen Wiesental wohl kaum einen Ort, wo das Fabrikantentum es seit Jahrzehnten so ausgezeichnet verstanden hat, den Arbeiter in ein fast unglaubliches Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, wie hier.

Es kommt eben öfters vor, daß Arbeiter eine solche Wohnung nur wenige Monate benützen und diese müssen sich die vertraglichen 12 Mk. abziehen lassen.

Ein Arbeiter, dessen Frau mit in der Fabrik arbeitet, hat sein Arbeitsverhältnis ordnungsgemäß gelöst, das weisen zwei Zeugnisse aus.

Er geht direkt zum Fabrikanten, um Schadenersatz für das Reinigen der Möbel zu beanspruchen, wenigstens aber, die 12 Mk. zurückzuerlangen.

Herr Horn ist als großer „Menschenfreund“ bekannt, ist auch gut religiös und regelmäßiger Kirchenbesucher und zugleich derjenige, der alles daran wendet, daß nach Fahrna u., wo bis jetzt keine eigene Pfarrei ist, eine solche hinkommt.

Herr Horn ist sonst vor den Wahlen immer derjenige, der es mit den Arbeitern „gut“ meint, trotzdem hat man feinerheit die Arbeiter, als diese sich „christlich“ organisierten, erbarmungslos hinausgeschmissen.

Herr Horn als einziger Inhaber der Firma Singeisen u. Horn klagte, ebenso sein Obermeister Blank. Die Verteidigung hatte Rechtsanwalt Binder von Schopfheim übernommen, Weismann verteidigte sich selbst.

Zunächst die Feststellung, daß man für Logisherrichten 12 Mk. sich vom Lohne abziehen lassen mußte, wenn man eines der Arbeiter-Wohnhäuser der Firma Horn verließ.

Der Arbeiter Jsele, der — nach seiner Angabe — den Wangenherd in seiner Wohnung entdeckte, verhandelte mit Herrn Horn wegen der Herausgabe der 12 Mark, die ihm bereits abgezogen waren.

Wenn Sie nicht ruhig sind, haue ich Sie durch!

Das Zeitalter ist vorbei, wo man widerpenige Arbeiter mit Prügeln kenne machen konnte. — Zum Kapitel: Hinauswerfen der Arbeiter, die sich „christlich“ organisierten, teilte der Zeuge Mehl mit, daß im Jahre 1906 ihm und 15 anderen gehündigt worden sei.

Gegen Sie haben wir nichts, aber Ihr Mann ist Sozialdemokrat!

Auch dieser Zeuge glaubt, daß ihm in seinem neuen Arbeitsverhältnis durch indirekte Einwirkung des Fabrikanten Horn Schwierigkeiten bereitet worden seien. — Die von Horn geladenen Zeugen Rosa Grether und Meister Weber bestreiten, daß in der Wohnung des Jsele Wangen gewesen sein können.

Ich will Herr im Hause sein und wenn ich 20 und mehr Arbeiter entlassen muß!

Tiefe Worte schufen Klarheit über das Ergebnis der Beweise.

aufnahme und Genosse Weismann stellte sie an die Spitze seines Plädoyers. Man bedenke, daß es Herrn Horn nur gekehrt hätte, wenn er das Verprechen abgegeben, Arbeiter wegen ihrer Organisationszugehörigkeit nicht wieder mahregeln zu wollen.

Darauf erfolgten die Plädoyers, die längere Zeit in Anspruch nahmen. Für den Rechtsanwalt Binder war der Artikel nur geschrieben, um zu heken, eine Bemerkung, die der Vorlesende zurückwies.

Die Arbeiter haben die Organisation hundertmal nötiger, wie der Fabrikant Horn.

Nicht einmal die christliche Organisation habe Horn geduldet und er sei doch auch Zentrumsmann und eifriger Kirchenbesucher. Der Artikel sei der Niederschlag der Beschwerden der Hornschen Arbeiter, die sonst kein anderes Mittel hätten.

20 Mark Geldstrafe mit der Begründung: Beleidigend seien die Bemerkungen von dem Menschenfreund Horn und von den Elementen von Schlage Blanks. Auch sei nicht erwiesen, daß Horn sich an den Arbeiterwohnungen zu bereichern suche.

Die Strafe sei mild ausgefallen, weil der Angeklagte eben, falsche Informationen erhalten habe. Im „Vollstrecker“ und im „Marktgräser Tagebl.“ sei das Urteil zu veröffentlichen.

Wir können uns mit der — verhältnismäßig — kurzen Wiedergabe des Prozeßberichtes begnügen. Wir können sogar auf eine besondere Kritik verzichten. Die Arbeiter des Wiesentals wissen schon das Ergebnis dieser Verhandlung zu würdigen.

Ich will Herr im Hause sein!

Zum Kampf in der Mannheimer Metallindustrie.

Ueber 5000 Personen hatten sich in Mannheim am Sonntag Nachmittag zur Demonstrationsversammlung verbunden mit Weihnachtsfeier, im „Rübelungensaal“ eingekunden. Es war eine feier eigener Art, die der Metallarbeiter-Verband seinen Mitgliedern bot: würdig der Lage, in der die Arbeiterschaft der Metallindustrie sich gegenwärtig befindet.

Die offizielle Ansprache war dem Parteisekretär Emil Maier-Heidelberg übertragen worden. Der Redner geistelte in scharfer Weise die Scheinheiligkeit, welche darin liege, daß man auf der einen Seite in bürgerlichen Kreisen sich anschaide, ein Fest des Friedens zu feiern, während man auf der andern Seite Kaufende von Arbeitern rücksichtslos und brutal auf die Strafe werfe.

Das offizielle Ansprache war dem Parteisekretär Emil Maier-Heidelberg übertragen worden. Der Redner geistelte in scharfer Weise die Scheinheiligkeit, welche darin liege, daß man auf der einen Seite in bürgerlichen Kreisen sich anschaide, ein Fest des Friedens zu feiern, während man auf der andern Seite Kaufende von Arbeitern rücksichtslos und brutal auf die Strafe werfe.

Aus der Partei.

Ein Handbuch für die Landtagswahlen, nebst dem Bericht über die Tätigkeit der sozialdem. Fraktion auf dem badischen Landtage 1905/08, ist soeben in Verlage des Landesvorstandes der sozialdem. Partei Badens erschienen.

Eine halbjährige Gefängnisstrafe hat am Samstag der Genosse Fräncel-Ebing verbüßt. Er mußte die 6 Monate hinter Gefängnismauern zubringen, weil er durch eine Kritik der Arbeitsverhältnisse auf der Schickau-Werke zu Ebing den Besitzer, den Kommerzienrat Giese, beleidigt haben soll.

Forchheim, 23. Dez. Den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins zu Kenntnis, daß am Samstag (Stefanstag), nachmittags 8 Uhr, im Gasthaus zur „Linde“ Vereinsversammlung stattfinden. Zur Tagesordnung steht: Regelung unserer Weihnachtsfeier und Stellungnahme zur bevorstehenden Bürgerauswahlwahl. Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist vollständiges Erscheinen notwendig. Auch Volkshilfsleiter sind willkommen.

Hüfingen, 19. Dez. Nachdem vor 14 Tagen eine öffentliche Volksversammlung hier stattfand, in welcher Genosse Engler aus Freiburg über die politische Lage im Reich und die Finanzreform referierte und sich da schon 7 Mitglieder in die Partei aufnehmen ließen, begte man die Hoffnung, noch weitere Mitglieder zu gewinnen, um eine Filiale des zweiten badischen Reichstagswahlkreises hier gründen zu können. Zu diesem Zwecke fand gestern Abend im „Köhl“ abermals eine kombinierte Versammlung statt, in welcher Gen. Krug aus Donaueschingen über Ziele und Aufgaben der Sozialdemokratie referierte. Genosse Krug erzielte sich seines Vortrags in vorzüglicher Weise und fand er am Schlusse desselben auch ungeteilten Beifall. Es ließen sich abermals 6 Mitglieder aufnehmen, so daß wir jetzt im ganzen hier 16 Mitglieder haben, und konnte nun gestern Abend zur definitiven Gründung der Zählstelle geschritten werden. Es wurde als Vorsitzender Genosse Fischer und als Kassier Genosse Schulz von hier gewählt. Nach einem kräftigen Appell des Genossen Bernauer aus Allmendshofen an die Anwesenden, fest zusammenzuhalten und für die Parteipresse fleißig zu agitieren, meldeten sich weitere drei Abonnenten, so daß wir jetzt 8 Volkshilfsleiter haben. Nach einem Schlußwort des Gen. Krug wurde die Versammlung um halb 11 Uhr geschlossen.

Nun hat auch hier in diesem Fleckchen schwarzen Weltteils die Sozialdemokratie festen Fuß gefaßt. Wenn auch die Zahl der Genossen noch klein ist, so haben wir doch die feste Überzeugung, daß es auch hier vorwärts gehen wird.

Kommunalpolitik.

Der Magistrat in Götting und die Arbeitslosigkeit. Das Gewerkschaftsamt in Götting hatte an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, wonin es um eine Beihilfe zur Vornahme einer Arbeitslosenzählung bat. Der Magistrat lehnte das Gesuch in scharfer Form — ohne jede Begründung — ab, während bisher jedem bürgerlichen Sportsverein und Schachklub tausende von Mark zu seinen Veranstaltungen bewilligt wurden. Einige kinderreiche Arbeitslose, die zwei Jahre und länger in Orte wohnen, werden mit Kanalarbeiterarbeiten und bei Gerichtigung von Wegen beschäftigt. Zwei sozialdemokratische Stadtverordnete suchten diese Arbeitsplätze auf und erfuhren von den Arbeitern, daß sie nur 22 Pf. pro Stunde erhalten, und daß die Arbeit durch das Armenbureau angewiesen wird. Bemerkenswert ist, daß der ortsübliche Stundenlohn für diese Arbeiten 30—32 Pf. beträgt. In der Stadtverordnetenversammlung wurden die beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten festig angegriffen, weil sie ohne Genehmigung des Magistrats (1) die Arbeiter aufgesucht hätten, sie hätten damit ihre Kompetenz als Stadtverordnete überschritten. Ihr Vorgehen sei eine Beeinflussung der Arbeiter, die sich der Magistrat nicht gefallen lassen könne; es müsse Ruhe und Ordnung auf den Arbeitsplätzen herrschen. Den Stundenlohn von 22 Pf. bezeichnete Oberbürgermeister Schan als angemessen.

Von unseren Genossen wurden die Angriffe zurückgewiesen, und die reaktionäre Haltung des Magistrats zur Arbeitslosigkeit kritisiert. Ihre Ausführungen wurden durch fortwährende Schlußrufe der bürgerlichen Stadtverordneten unterbrochen.

In einer Volksversammlung, die sich mit der Arbeitslosigkeit befaßte, wurde das Verhalten der Stadtverwaltung scharf verurteilt.

Bei der Stadtverordneten-Stichwahl in Nülheim a. Rh. erangen unsere Genossen 8 Sitze in der 3. Klasse. Bisher hatte das Zentrum stets im ersten Wahlgange gesiegt. Schon in der Hauptwahl hatten sich die sozialdemokratischen Stimmen um 140 Prozent vermehrt, wozu in der Stichwahl noch eine weitere Verrechnung von 750 Stimmen kam. Da ferner noch 800 Liberale in der Stichwahl für uns stimmten, legten wir mit 3290 gegen 3178 Stimmen des Zentrums. Bei der Hauptwahl erhielten: Zentrum 2675, Sozialdemokratie 2240, Liberale 780 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug bei der Stichwahl 82 Prozent. Die drei gewählten sind die ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten in den rheinischen Regierungsbezirken Köln, Aachen, Koblenz und Trier.

Forchheim, 22. Dez. Die Wählerlisten zur bevorstehenden Bürgerauswahlwahl liegen während acht Tagen, in der Zeit vom 22. Dezember bis einschließlich 29. Dezember zu jedermanns Einsicht auf dem Rathause offen. Die Gesamtzahl der Wähler beträgt 356. Es entfallen also auf Grund der Reumessung auf die erste Klasse 89 Wähler, auf die zweite Klasse 117 und auf die dritte Klasse 200 Wähler. Die Wirkungen des Vermögenssteuergesetzes haben verschiedene Verschiebungen bewirkt, so wählt man in der dritten Klasse, wer an die hiesige Gemeinde eine Umlage bezahlt bis zum Betrage von 9,60 Mk., von da aufwärts bis zum Betrage von 19,05 Mk. wählt in der zweiten Klasse und wer 19,20 Mk. und mehr bezahlt, wählt in der ersten Klasse. Um den Wählern die Einsichtnahme in die Wählerliste zu erleichtern, liegen auch Abschriften im Gasthaus zur „Lofalbahn“ und „Linde“ offen. Es ist deshalb Pflicht der Wähler, sich davon zu überzeugen, ob ihr Name eingetragen ist, denn wer nicht auf der Liste steht, darf auch am Wahltag nicht wählen. Die Wahlzeit ist noch nicht bestimmt, diese wird später bekannt gegeben.

Triburg, 22. Dez. Die Bürgerauswahlwahlen sind nunmehr beendet. Der Bürgerauswahlwahl steht sich jetzt zusammen aus: 21 Nationalliberalen, 16 Demokraten, 16 Zentrum, 6 Sozialdemokraten und 1 christlichen Gewerkschaftler.

Gauten i. B., 22. Dez. Nach Neujahr finden hier die Wahlen zum Bürgerauswahlwahl statt. Die Wählerliste liegt gegenwärtig auf dem Rathause auf. Uebersetze sich jeder Wähler durch Einsichtnahme derselben von seiner Eintragung in die Liste. Eine Abschrift liegt im Gasthaus zur „Krone“ auf.

Badische Chronik.

Durlach.

— Die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer wird entsprechend einem Antrage der sozialdemokr. Bürgerauswahlmitglieder auf die Tagesordnung einer Bürgerauswahlwahl gestellt werden.

— **Arbeitslosenzählung.** Infolge der von der sozialdemokratischen Bürgerauswahlfraktion geübten Kritik, an den neulich auch an dieser Stelle besprochenen „Erhebungen“ über den Arbeitsmarkt am Plage und wohl auch durch die vom Gewerkschaftsamt durchgeführte Arbeitslosenzählung angeregt, hat der Gemeinderat beschloffen, erneut Erhebungen über die Lage des Arbeitsmarkts anzustellen und gleichzeitig eine Arbeitslosenzählung vorzunehmen. Es werden deshalb alle Arbeitslosen in der Stadt aufgefordert, sich am Mittwoch, 23. Dezember, nachmittags von 2—5 Uhr auf dem städtischen Arbeitsnachweis, Rathaus Zimmer Nr. 8, zu melden bezw. eine Zählkarte auszufüllen.

— **Die am letzten Sonntag in der Festhalle stattgefundene Weihnachtsfeier des „Arbeiterbund Vorwärts“** war ungemein zahlreich besucht. Ein reichhaltiges Programm, das ausschließlich mit eigenen Vereinskraften befristet wurde, füllte den Abend aus. Sänger, Turner und Radler trugen reichlich zur Unterhaltung bei, besonders ein von den Turnern vorgeführter Streifenregen, der tadellos eingeübt war, machte Effekt. Auch zwei von Vereinsmitgliedern gut aufgeführte Theaterstücke, wovon das erste beinahe etwas zu lang geraten war, fehlten die Anwesenden. Der Glückshafen war rasch ausverkauft.

— **Bürgerauswahlwahlen.** Der Termin zu den Wahlen ist nunmehr offiziell bekannt gemacht, und zwar finden die Wahlen für die dritte Wählerklasse am Montag, 28. Dez., von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr; in der 2. Klasse am Mittwoch, 30. Dezember, nachmittags von 3—7 Uhr und in der ersten Klasse von Samstag, 2. Januar 1909, nachmittags von 5—7 Uhr statt. In die dritte Klasse wählt, wer 24,60 Mk. und weniger, in die zweite Klasse, wer 182 Mk. bis zu 24,60 Mk. abwärts, in die erste Klasse, wer mehr als 182 Mk. Umlage zahlt.

— **Die Volksbibliothek** ist nunmehr mit einem Bestand von circa 500 Bänden eröffnet. Als Bibliothekszimmer hat der Gemeinderat das Schulzimmer Nr. 6 im Volkshilfsgebäude in der Hauptstraße zur Verfügung gestellt. Die Ausleiherung geschieht gegen Lösung einer Karte à 20 Pf., welche zur Zahlung der Entleihung eines Buches berechtigt. Der Gemeinderat hat einen namhaften Beitrag dazu bewilligt.

— **Bürgerauswahlwahl vom 17. Dezember.** (Schluß.) Genosse Horst führt aus, wenn der Amtsvorstand mit seiner Rede auch den Beifall einiger Mitglieder seiner Fraktion gefunden, so nicht deswegen, weil er das Sparen empfohlen, sondern deswegen, weil er die Erstellung eines Krankenhauses und eines Schlachthaus als dringend bezeichnet habe, ein Standpunkt, den die sog. Fraktion schon lange vertritt. Der Bürgermeister meint, es sei verfehlt, wenn gesagt werde, der Gemeinderat habe es an Klarheit fehlen lassen in Bezug auf die Ueberschreitungsfrage, das sei zu ersehen gewesen aus dem Voranschlag sowohl als auch aus dem Rechenschaftsbericht. Bezüglich des Ausbaues der Gewerkschule bemerkt der Bürgermeister, daß der Amtsvorstand erklärt habe, den Bau könne ein Werkmeister ausführen, daß aber die gemählte Kommission nach gezeigter Information sofort eingesehen habe, daß man einen Architekten damit betrauen müsse. Die ganze Korrespondenz in dieser Sache mit dem Bezirksamt kommt zur Verlesung; hervorgehoben sei nur, daß das Bezirksamt auf dem Standpunkt stand, die 10 000 Mk. dürften nicht aus Anlehensmitteln genommen werden, währenddem sich der Gemeinderat sagte, die genannte Summe sei als Bauaufwand zu betrachten und könne deshalb aus Anlehensmitteln genommen werden. Den Betrag aus laufenden Wirtschaftsmitteln zu nehmen, sei nicht ratsam gewesen, weil das auf die Umlage ungünstig eingewirkt hätte. Genosse Horst meinte, wenn als Bauaufwand 2—300 000 Mk. genannt werden, so läßt diese Unbestimmtheit Raum zu allerlei Kombinationen. Genosse Steinbrunn meint, es dürfte sich empfehlen, wenn für die Folge etwaige Anfragen über vorhandene Unklarheiten seitens des Bürgermeisters beantwortet würden, auch wenn sie streng genommen, nicht zur Tagesordnung gehören und nicht einfach zu erklären, das hat mit der Sache nichts zu tun. Bezüglich der Erstellung eines Schlachthaus äußert sich der Bürgermeister dahin, daß auch der Gemeinderat überzeugt sei, daß das dringend nötig. Der Gemeinderat habe immer noch zurückgehalten, um wegen des zu erstellenden Bahnhofs einen Platz in dessen Nähe zu bekommen. Man habe sich nun mit der Bahnverwaltung dahin verständigt, daß diese das zum Schlachthaus nötige Gelände mit anlaufe und dann an die Stadt abtrete. Auch die Bahnverwaltung konnte mit den Besitzern nicht einig werden und schwebt deshalb ein Expropriationsverfahren. Das Schlachthaus kommt also hinter das frühere Verfahren des Herrn Petri zu stehen. Was nun der Bau eines Krankenhauses anlangt, so stehe die Stadtverwaltung auf dem Standpunkt, daß damit noch zugewartet werden solle. Es seien verschiedene Krankenhäuser eingesehen worden und der Gemeinderat habe sich überzeugt, daß um ein modernes Krankenhaus zu erstellen mit einer großen Summe gerechnet werden müsse. Nehme man 400 000 Mk. an, so seien jährlich an Zinsen, Amortisation und Betriebskosten etwa 55 000 Mk. aufzubringen. Der Gemeinderat glaubt also, es liege im Interesse der Stadt, wenn mit dem Krankenhaus bis zum Jahre 1914 gewartet werde, weil bis dahin die Sparlast überbrückt abwerfe. Genosse Weber begrüßt, daß es mit dem Schlachthaus nun vorwärts gehen solle, aber den Standpunkt des Gemeinderats bezüglich des Krankenhauses könne er nicht billigen. Er schildert die durchwegs unheilbaren Zustände in dieser Beziehung am Orte und verweist auf die Zustände, die eintreten müßten für den Fall einer Epidemie. Genosse Voscher schließt sich dem an und betont, daß gerade die Arbeiter erhöhtes Interesse am Krankenhaus haben, weil die Wohnungsverhältnisse meist eine Verpflegung zu Hause ausschließen. Bei dieser Gelegenheit gab einer der bürgerlichen Vertreter (seines Zeichens Wädemeister) dem Gedanken Ausdruck, im Durlacher Krankenhaus seien die Verhältnisse so gute, wie nicht leicht wo anders.

Um zu beweisen, daß die Stadtverwaltung nicht schlechtd gewirtschaftet habe, wurde ein vom Stadtrechner angefertigter Auszug der letzten 10 Jahre verlesen. Das Reinvermögen sowie das Grundvermögen ist gestiegen und beträgt das Reinvermögen 3 502 000 Mk., das Grundvermögen über 2 000 000 Mk. Auch der Nachweis über die Verwendung über Grundvermögen bezw. Anlehensmittel wurde erbracht. Es wurden in den 10 Jahren allein für Bauten und sonstige Anlagen ausgegeben 2 250 000 Mk. Hohe Summen wurden nötig für Anläufe von zwei Mühlen, um der Stadt Wasserkraft zu sichern. Einige Häuser mußten gekauft werden für einen später nötig werdenden Straßenbruch usw. Gemeinderat Silber meint, der Amtsvorstand habe nur von der hohen Zinsenlast der Stadt gesprochen, aber mit keinem Wort der Einnahmen gedacht, die der Stadt aus ihren Unternehmungen züsfließen. Das sei eine Forderung. Gemeinderat Rindler kommt noch auf die vielen Straßenherstellungen zu sprechen und betont, daß gerade die

Gemeindeglieder als die Besitzer von Grundstücken davon profitiert haben. Es sei eine bekannte Tatsache, daß wenn die Stadt Gelände brauche, so könne man sich darauf verlassen, daß die Mitglieder des Bürgervereins die Stadt am meisten schöpfen wolle, so sei es bestellt mit der Interessenwahrung der Stadt durch jene Leute. Der Vorn der Gemeindeglieder rühre daher, daß sie eben ihre Rolle auf dem Rathause ausgespielt hätten, wo sie sich nicht mehr wie früher, jedem Fortschritt hindernd in den Weg stellen könnten. Er stehe nicht an, zu erklären, daß die Soz. Partei viel besser das Interesse der Stadt wahre und für den Fortschritt eintrete. Genosse Horst anerkennt, daß durch die jetzige Stadtverwaltung schon vieles getan wurde und spricht gegen das immer wieder in Bezug auf das Krankenhaus ins Feld geführte Gespenst der Umlagerhöhung. Nachdem so in alle Winkel und Ecken des Gemeindeglieders hineingeleuchtet wurde und Klarheit geschaffen war, brachte Bürgerauswahlmitglied Delfse eine Resolution ein, die in ihrem ersten Teil Protest erhebt gegen den Eingriff des Amtsvorstandes in die Selbständigkeit der Gemeinde und im zweiten Teil dem Gemeinderat Vertrauen ausspricht. Genosse Horst erklärte namens der Fraktion, daß unsere Stellung bezüglich des ersten Teils bekannt sei und daß eine Veranlassung, dem Gemeinderat ein besonderes Vertrauensvotum entgegenzubringen, nicht gegeben sei. Genosse Weber führte ergänzend aus, daß schon deshalb von uns nicht erwartet werden könne, dem Gemeinderat ein Vertrauensvotum auszusprechen, weil von seiner Seite noch nichts getan wurde, auch der Soz. Partei, obwohl sie über die ganze dritte Klasse im Bürgerauswahlwahl verfüge, eine angemessene Vertretung im Gemeinderat einzuräumen. Die Resolution wurde sodann mit 44 gegen 20 Soz. Stimmen, bei zwei Stimmenthaltungen, angenommen. Einige bürgerliche Vertreter hatten sich rechtzeitig entfernt. Mit einer einmütigen Schlußrede des Bürgermeisters, worin er die Hoffnung ausspricht, daß nunmehr die Bahn wieder frei sei für ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen Stadtverwaltung und Einwohnerchaft, erreichte die Sitzung nach 4stündiger Dauer ihr Ende.

Freiburg.

— **Der Gesangsverein „Freundschaft“** hält am Freitag, den 25. ds. Mts., seine Weihnachtsfeier ab. Es ist dies das erste Konzert unter der Leitung des neuen Dirigenten Herrn Kapellmeister Haib, dem bereits ein guter Ruf vorausgeht, so daß die Gewähr für einen wirklichen Amnugaus gegeben ist. (Siehe Inserat!)

— **Aus der letzten Stadtratssitzung.** Der Landesbauordnung zufolge soll zum Zwecke der Wohnungsunterforschung eine besondere Wohnungs-Kommission für die Stadt Freiburg bestellt werden. Von Seiten des Stadtrats werden die Herren Bea und Gerteis in diese Kommission gewählt, Herr Bea als Stellvertreter.

Dem Antrage des Armenrates entsprechend wird der in der Medizinischen Universitäts-Poliklinik eingetretene Dr. med. Philipp Kirsch zum Armenarzt ernannt.

Nach einer Anzeige der Direktion des Elektrizitätswerkes und der Straßenbahn ist die Abnahme der Lichtbatterie im Elektrizitätswerk im Laufe des nunmehr siebenjährigen Gebrauches soweit vorgeschritten, daß im nächsten Jahre eine gründliche Erneuerung des größten Teiles derselben erforderlich ist. Die Erneuerung wird genehmigt unter Uebernahme der Kosten mit 85 000 Mk. auf den vorhandenen Erneuerungsfond vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerauswahlwahl.

Der Direktion des Elektrizitätswerkes und der Straßenbahn wird die Ermächtigung erteilt, den Mannschaften der Feuerwehr, welche in Uniform zum Brandplatz eilen, Freifahrt auf den Wagen der Straßenbahn zu gewähren.

Aus den diesjährigen Erträgen der Professor Dr. Franz Graeff'schen Stiftung, deren Zinsen für wohltätige und dem öffentlichen Wohle dienende Zwecke zu verwenden sind, werden auf Grund des erlassenen Ausschreibens 15 Bewerber Beihilfen im Betrage von 880 Mk. zuerkannt.

Auf Ansuchen wird der „Gesellschaft Motor-Verkehr Tobinau“ auch für das Jahr 1909 ein hiesiger Zuschuß zur Bestreitung der Kosten des Motorwagenbetriebs Freiburg—Schauinsland—Tobinau und zwar im Betrage von 1200 bewilligt, welcher in den Gemeindevoranschlag für 1909 eingestellt werden soll.

— **Duellunng.** Von Berlin aus erhalten wir die telegraphische Nachricht, daß ein Student aus Freiburg i. Br. wegen Duells mit tödlichem Ausgang zu 1½ Jahren Festung verurteilt worden ist. Nähere Auskunft ist vorrätig.

— **Ein verhängnisvoller Schritt.** Einige Leute aus dem Kirchgartener Tal verheißelten am Samstag in der Dunkelheit am Bahnhof Viehre den Zug. Die Leute wollten nach Kirchgarten, der Zug aber, in den sie eingestiegen waren, fuhr nach dem Hauptbahnhof Freiburg. Als sie ihren Irrtum bemerkten, war der Zug bereits in vollem Gange. Der Landwirt Gabriel M. von Zarten unternahm beim Bahnübergang in der Lurnseeferstraße den wahnwitzigen Schritt und sprang aus dem Zuge. Er erlitt eine schwere Verletzung am Kopfe und einen Oberschenkelbruch. Der schon ältere Mann hätte ebensogut sein Leben verlieren können. Der Fall dürfte für den berunglückten Mann jedenfalls von der Bahndirektion aus noch ein strafrechtliches Nachspiel haben.

Mahlberg, 22. Dez. Wer weiß etwas? Die Freiburger Staatsanwaltschaft erläßt eine Bekanntmachung, nach welcher auf die Ermittlung des oder der Täter, die versuchten, das Anwesen des Wädemeisters Wilhelm Gmünder hier in Brand zu setzen, und ihm auch sonst verschiedene Unbill zufügten, eine Uelohnung bis zu 200 Mark ausgesetzt ist. Das Bürgermeisteramt Mahlberg legt zu dieser Summe noch weitere 50 Mark bei. Sachdienliche Angaben sind der Gendarmerei oder der Staatsanwaltschaft zu machen.

Steinbach, 22. Dez. Tot aufgefunden wurde gestern früh der Bürger Anton Dreßel; er lag als Leiche im Bach. Dreßel dürfte in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und ins Wasser gestürzt sein. Am Kopfe wurde eine Verletzung konstatiert, die vom Falle herrührt.

Bobersweier, 22. Dez. Als Leiche aufgefunden wurde am Montag Morgen Jakob Büß aus Holzhausen bei der Fiegelhütte in Bobersweier. Man glaubt, daß er erfroren ist. Büß ging gestern Mittag nach Rorf, um dort seinen Dolgmacherlohn zu holen.

Donauwörth, 22. Dez. Wegen Ausbruches von Scharrlach wurde die Meinfinderschule geschlossen.

Wärm bei Pforzheim, 22. Dez. Vorgeftern Mittag 2 Uhr landete im Württemberg auf dem Zimmerplatz von Gebrüder Feiler ein Luftballon mit 3 Herren und 1 Dame, der in Strahburg um 12 Uhr mittags aufgestiegen war.

Vom Hünener Ruhr, 22. Dez. Die Influenza hat sich gegenwärtig wieder, wohl infolge der feuchtnebeligen Witterung als unliebsamer Gast eingestellt. Der Charakter der Krankheit äußert sich bis jetzt in üblicher, aber etwas hartnäckiger, doch nicht lebensgefährlicher Weise. Auch vereinzelte Fälle von Diphtheritis und Scharlach sind nach dem „Abb.“ in letzter Zeit, wie beinahe alljährlich, aus der Umgegend zu verzeichnen und haben schon zwei Opfer gefordert.

Konstanz, 22. Dez. Die Ballantrise wird auch hier, aber in günstigem Sinn, verspürt, denn soeben wurden bei der Firma Stromeyer von Serbien in Deutschland 100 000 Zelte bestellt, die Anfangs Februar zu liefern sind. Demnach scheint man in Serbien immer noch an Krieg zu denken.

Ladenburg, 22. Dez. Ungebetene Gäste am Tische des Herrn. Vom Freitag auf Samstag drangen in das evangelische Pfarrhaus dahier Einbrecher ein. Nachdem dieselben die Gartenmauer überklettert hatten, stiegen sie durch ein Fenster in das Wohnzimmer, wo sie einen reich gedeckten Tisch vorfanden, an dem sie sich mit Wein und Gänsebraten, sowie an Gieren labten. Als die Diebe geessen und getrunken hatten, durchstöberten sie alles und verschwand unter Mitnahme einer silbernen Damenuhr, eines Paletots, eines ganz neuen Reisesacques sowie etwa 80 Mark Bargeld.

Neues vom Tage.

Göttingen, 21. Dez. Der Maschinenmacher Robert Schrader hier konstruierte ein Geschöß für Infanteriegewehre, mittels welchem jeder Soldat angeblich einen Luftballon erfolgreich beschleßen kann. Schrader hat seine Erfindung dem Kriegsministerium zur Begutachtung eingereicht.

Greifswald, 22. Dez. Heute früh 7 1/2 Uhr ist durch Explosion ein Teil der städtischen höheren Mädchenschule zerstört worden. Der Schuldiger ist bei der Explosion ums Leben gekommen. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. In der Nachbarschaft sind an fast allen Häusern zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Unter den beschädigten Gebäuden befindet sich auch das hygienische Institut der Universität und die Übungsschule des Lehrerinnen-Seminars.

Berlin, 23. Dez. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens ist der 50 Jahre alte ehemalige Rechtsanwalt H. gestern von der Kriminalpolizei in Untersuchungshaft eingeliefert worden. H. hatte die Tat mit einem 18jährigen Steinseherlehnung in einer Wohnung in Altmooch verübt.

Magdeburg, 23. Dez. Erfolgreiche Flugversuche hat gestern der Ingenieur Grabe mit seinem Dreiflächen-Flieger unternommen. Mit kurzem Anlauf flog Grabe in Rausen von 30 bis 40 Sekunden auf und legte je 100 bis 400 Meter mit 30 bis 40 Kilometer Stunden-Geschwindigkeit zurück. Der Apparat erhob sich dabei einen bis anderthalb Meter über den Boden.

Düsseldorf, 23. Dez. (Telegramm.) Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern den Großindustriellen Ferdinand van der Byen aus Köln, der auf einer Automobilfahrt von Köln nach Düsseldorf einen 10jährigen Knaben überfuhr, sodas dessen Tod eintrat, wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis.

Wien, 22. Dez. In der Vorstadt Favoriten fand heute Vormittag in einem Trüblegergeschäft eine furchtbare Leuchtgas-Explosion statt. Das Geschäftstokal wurde vollständig verwüstet. Türen und Fenster aus den Angeln gerissen. Eine Person erlitt schwere Brandwunden, 7 andere trugen mehr oder minder schwere Leuchtgas-Vergiftungen davon.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 23. Dez.

Militär-Voykott.

Der Wirt zum „Rheinkanal“, Herr Adolf Frei, erhielt von der Kommandantur des 14. Armeekorps die folgende Mitteilung:

Die Kommandantur teilt Ihnen mit, daß Ihre Wirtenschaft zum „Rheinkanal“ unter dem 5. ds. Mts. bis auf weiteres mit Militärverbot belegt worden ist.

Der geschäftstreibende Bürger muß sich also gefallen lassen, daß er von derselben Institution geschäftlich geschädigt wird, die er durch seine Steuern erhalten muß. Im Reichstage muß darüber wieder ein sehr deutliches Wort geredet werden.

Im Zeichen der Krise.

Eine „angenehme“ Weihnachtsüberraschung bereitete die Nähmaschinenfabrik Gaid u. Neu ihren ca. 1100 Arbeitern. In einem Anschläge wird bekannt gemacht, daß der Betrieb am Donnerstag, 24. Dezember, nachmittags 2 Uhr, geschlossen und erst am Montag, 4. Januar 1909 wieder geöffnet wird. Begründet wird diese die Arbeiterschaft schwer treffende Maßnahme mit notwendig durchzuführenden baulichen und maschinellen Veränderungen im Betrieb.

Jugendorganisation.

Heute Abend punkt 8 Uhr Zusammenkunft im Lokal zum „Muerbahn“ (Nebenzimmer). Auch am vorigen Mittwoch waren zu der Vorlesung von Wilhelm Tell Schillers Dichtung eine schöne Anzahl Jugendgenossen erschienen. Wir bitten auch heute ebenso zahlreich erscheinen zu wollen.

Garden in Karlsruhe.

Genosse R.-r. schreibt uns: „Spaltenlange Artikel und ganze Seiten widmen die hiesigen Zeitungen dem Auftreten des Schauspielers und Politikers Garden. Den bitterlichen Zeitungen ist dies bei ihrem Sensationsbedürfnis schließlich nicht zu verdenken, aber daß auch der „Volksfreund“ in, meiner Meinung nach etwas sehr überschwänglichen, Weise sich mit dem „Politiker“ befaßt, der sich von einer Konzertdirektion engagieren läßt, das hat mich einigermassen verwundert. Was in dem W.-n-Bericht über das Fernbleiben der politisch organisierten Arbeiterschaft gesagt ist, dürfte kaum zutreffen, denn diesen ist Garden ziemlich „Wurscht“. Der politisch reise Arbeiter hat absolut kein so großes Interesse an dem „Helden der letzten Skandalprozesse“. Den „Urheber der Moltke- und Eulenburg-Prozesse zu sehen und zu hören“, dürfte jedenfalls auch noch mit 30 Pfennigen zu hoch sein. Die Arbeiter und kleinen Leute würden es sich jedenfalls auch nach Weihnachten noch sehr überlegt haben, ob sie auch nur einen Groschen als Opfer für den Mann mit dem ausgeprägten Schauspielertypus bringen sollten und so läßt es die Arbeiterschaft kalt, ob der Konzertdirektor 2, 4 oder 10 Mk. als Eintrittspreis für eine Gardenvorstellung verlangt.“

Genosse R.-r. stellt Behauptungen auf, für die er den Beweis ebensowenig zu erbringen vermag, wie wir, wenn wir sagten, manche Arbeiter hätten Garden gerne gesehen oder gehört. Uns sagten viele Parteigenossen, sie hätten am Samstag sich gerne in der Festhalle eingefunden, aber die hohen Preise hätten sie abgehalten. Wiederrum werden viele Parteigenossen der Meinung des Genossen R.-r. sein, daß ihnen Garden „Wurscht“ ist. — Uns kam es darauf an, zu zeigen, wie überall und bei jeder Gelegenheit der Geldsack den Vorzug genießt. Mit der Bemerkung des Genossen R.-r., es läßt die Arbeiterschaft kalt, ob eine Konzertdirektion „für den Mann mit dem ausgeprägten Schauspielertypus“ 2, 4 oder 10 Mk. verlangt, ist gar nichts bewiesen. Man braucht Garden nicht zu überhören, aber man sollte ihn auch nicht unterschätzen. Jedenfalls hat er — wenn auch ungewollt — der deutschen Sozialdemokratie gar manche Agitationswaffen geliefert.

Von dem Schundroman „Doppelte Moral“

jollen in Karlsruhe sieben Stück abgesetzt worden sein. Der Roman entspricht übrigens weder innerlich noch äußerlich auch nur den geringsten literarischen Ansprüchen. Für den Preis von 750 Mk. erhält man einen Band mittlerer Stärke, der aus schlechtem Holzpapier besteht. In dem Buch, das nach dem Reklamebrief für Tausende gefahrbringende Enthüllungen und unerhörte Sensationen bringen sollte, findet sich nicht die leiseste Spur von derartigen. Ein langweiliger, mirerabler, unglaublich dürftig geschriebener Liebesroman wird da erzählt. Ein Sproß aus fürstlichem Blute heiratet eine Gräfin. Ein Graf, der nach dem Verlust seines Stammguts Versicherungsbeamter wurde, kommt in den unbegründeten Verdacht des Betrugs. Ein Hoftheaterintendant kämpft ein wenig mit Intrigen seiner Künstler und Feinde. Aber immer wieder muß betont werden, daß jeder bitter enttäuscht wird, der in diesem Machwerk irgendwelche außergewöhnlichen Geldechnisse sucht. Weber Erotik noch kriminelle Ungeheuerlichkeiten finden sich in dem Buche. Der Verfasser hat nicht einmal gemäßigten Geschick aufgebracht, um das Vorbild der edelsten, moralischsten Familienromane zu erreichen. Die darin verwendeten Namen Rudo, Graf Hohenstein, Graf Nengrund, Fremingard und Adelsheid gehören zu dem ältesten Hausrat geschmackloser Schundliteratur, und der anonyme Verfasser wendet diese Mittel bis zum Ueberdruße an.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Autor des Schundromans „Doppelte Moral“, Georg Hied, der hier in der Pariserstraße wohnte, ist aus Berlin geflüchtet.

Aus München meldet man uns telegraphisch, daß die Beschwerde des verhafteten G. anter gegen seine Festnahme vom dortigen Landgericht abgewiesen worden ist.

* Weierheim. Am 26. Dezember, abends 5 Uhr beginnend, veranstaltet der hiesige Arbeitergesangverein seine diesjährige Weihnachtsfeier im Saale des „Stefanienbades“, verbunden mit Musik, Gesang, Theateraufführung, Glückwünschen und Tanz. Wir laden hierzu alle Freunde und Gönne aufs herzlichste ein. Eintritt frei. Wir hoffen, daß die hiesige Arbeiterschaft diesen jungen Verein nach Kräften unterstützen werde. Der Verein wird Sorge dafür tragen, daß die Erschienenen recht angenehme Stunden erleben werden. Auch der Wirt wird für einen guten Stoff Moninger sowie für einen guten Widel Sorge tragen. Im übrigen verweisen wir auf die heutige Annonce.

* Selbstmord. Im Stadtteil Weierheim hat sich gestern Vormittag die 35 Jahre alte Ehefrau eines Expedienten, die wegen mehreren Diebstählen in Untersuchungshaft stand und zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in eine Anstalt gebracht werden sollte, durch einen Revolverbeschuß in die Brust getötet.

* Herzschlag. Einen 47 Jahre alten ledigen Kellner von hier, der seit letzten Samstag Abend nicht mehr gesehen wurde, fand man heute früh in seinem Zimmer auf einem Stuhl am Tische sitzend, als Leiche. Sehr wahrscheinlich wurde der Mann in dieser Lage von einem Herzschlage ereilt.

* Auf der Straße gestorben. In der Kaiserstraße brach gestern der 21jährige Kunstgewerbeschüler Mannhart aus Heidelberg, von einem Herzschlage getroffen, tot zusammen.

Letzte Post.

Aus Baden ausgewiesen.

Strahburg i. G., 22. Dez. Der vor etwa 4 Monaten aus den Reichslanden ausgewiesene französische Journalist Kübler hatte damals seine Berichterstatter-Tätigkeit nach Nehl verlegt, um von dort aus noch über elsässische Angelegenheiten schreiben zu können. Jetzt wurde er durch Beschluß des badischen Ministeriums auch aus dem Großherzogtum Baden anscheinend auf Anweisung aus Berlin unter Zubilligung einer Gnadenfrist von 14 Tagen ausgewiesen. Gründe für die erneute Ausweisung wurden nicht mitgeteilt.

Für den Weltfrieden.

Berlin, 23. Dez. In der französischen Deputiertenkammer gab die Debatte über die Artillerievermehrung Faure's Gelegenheit, eine Rede über die Beschränkung der Rüstungen zu halten und zu verlangen, daß Frankreich die Initiative zur Ausarbeitung eines internationalen Kodex für die Schiedsgerichte der Zukunft ergreife. Wie zur erwarten war, fand Faure mit seinem Vorschlag nur den Beifall der äußersten Linken.

Die Kontrevolution.

Petersburg, 22. Dez. Heute Nacht fanden wiederum zahlreiche Hausdurchsuchungen statt. Die Arreste füllten sich, während die revolutionäre Bewegung fortglüht. In die Kaserne der politischen Gendarmen drang ein junger Mann ein, der die Mannschaften zur Idee der Revolution zu bekehren suchte. Der Mann wurde verhaftet. Es ist ein bekannter Terrorist.

Das Defizit des türkischen Budgets.

Konstantinopel, 22. Dez. „Jeni Gazette“ zufolge beträgt das Defizit des Budgets des nächsten Jahres 2 bis 2 1/2 Millionen Pfund.

Privat-Telegramme des „Volksfreund“.

Neue Kämpfe in Südwestafrika.

Berlin, 23. Dez. In den letzten Tagen haben wiederholt Kämpfe der deutschen Schutztruppen mit den Eingeborenen stattgefunden. Die letzteren überfielen am 19. und 20. Dezember deutsche Ansiedelungen, wobei mehrere Soldaten, darunter auch 1 Unteroffizier, den Tod fanden. Die Situation ist äußerst ernst. Man vermutet, daß der Häuptling Morengo die Hand im Spiele hat.

Briefkasten der Redaktion.

A. D. „Tage der Freude“ findet Aufnahme.

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. (Soz. Verein.) Heute Abend 8 Uhr im Sitzungszimmer Auskutschung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich. 6422 Der Vorstand.
Hüppurr. (Soz. Verein.) Freitag, den 25. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr, Kinderbescherung im „Grünen Baum“. Kinder können daselbst noch angemeldet werden. 6423 Der Vorstand.
Durlach. (Bildungsausschuß.) Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung. Eintritt frei. Abends 8 Uhr Theaterabend für Erwachsene. Eintritt 20 Pf. pro Person. Zahlreichen Besuch erwartet. 6424 Der Bildungsausschuß.
Durlach. (Soz. Verein.) Heute Abend halb 9 Uhr Mitgliederversammlung im „Schwanen“. Genossen, es gilt die letzte Arbeit für die Bürgerauskutschung zu erledigen. Es ist dringend notwendig, daß jeder Genosse erscheint und mitarbeitet. 6428 Der Vorstand.

Geschäftliches.

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail. Ausverkauf eines großen Postens Blusen u. Unterröcke zu bedeutend reduzierten Preisen. 714

Rich. Pahr, Kleider-Fabrik, Kronenstrasse 49,

bekannt solideste Einkaufsquelle für sämtliche

Herren - Artikel

wie Konfektion, Trikot-Wäsche, Kragen, Krawatten, Arbeitshemden, Hosenträger, Socken, sämtliche Berufskleider usw.

MONINGER KAISERBIER

besten Ersatz für Pilsener Bier.

Sängerbund Vorwärts

18 90

Karlsruhe

Samstag, den 26. Dezember (Stefanitag), vorn. 11 Uhr, findet im „Vaterlichen Hof“ (Ecke Wilhelm- und Schützenstr.), unter gest. Mitwirkung des Gewerkschafts-Orchesters 6409

Grosser Frühschoppen

statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladen

Der Vorstand.

NB. Wir ersuchen die Herren Sänger sich am 1. Feiertag, abends 8 Uhr, bei der Weihnachtsfeier des Bäckerverbandes sowie bei der Familienunterhaltung der Freien Turnerschaft am Sonntag, den 27. Dezember, nachm. 4 Uhr zahlreich zu beteiligen. D. D.

Verband der Bäcker, Konditoren und verw. Berufsgenossen

Sahlfstelle Karlsruhe.

Am Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag), abends 8 Uhr, im Saale der Alten Brauerei Eck, Kaiserstrasse 13.

Weihnachts-Feier,

bestehend in Konzert, Gesangs- und komischen Vorträgen, unter Mitwirkung des Gesang-Vereins „Vorwärts“.

Hierzu ladet Freunde und Gönner unserer Sache herzlich ein

Der Vorstand.

Arbeitergesangverein Eintracht Eningen.

Am Freitag, den 25. Dezember, abends 7/7 Uhr, findet bei Traut unsere

Weihnachts-Feier

bestehend in Gesang, Konzert, Theater, humoristischen Vorträgen und Gabenverlosung statt

Hierzu sind die Mitglieder nebst ihren werten Familienangehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Restauration Schaufelberger.

Hierdurch bringe den werten Parteigenossen, Freunden und Bekannten die von mir neu eröffneten Lokalitäten

Winterstrasse 20

(Ecke Wilhelm- und Winterstrasse)

in empfehlende Erinnerung. Ausserdem empfehle ich über die Strahe meine verschiedenen Weiss- und Rotweine in nur reinen Qualitäten offen und in Flaschen zu billigen Preisen, bis zu 10 Liter oder Flaschen steuerfrei ins Haus. Spezialitäten: Markgräfler, Kaiserstühler, Burgheimer, Videsjöbeler, weiss und rot.

Eigene Schlachtung

vorzügliche Wurstwaren, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Guten Mittagstisch

von 12-2 Uhr. Ueber die Feiertage

ff. Bock-Bier

ohne Preisausschlag.

Ausserdem empfehle ich über die Strahe meine verschiedenen Weiss- und Rotweine in nur reinen Qualitäten offen und in Flaschen zu billigen Preisen, bis zu 10 Liter oder Flaschen steuerfrei ins Haus. Spezialitäten: Markgräfler, Kaiserstühler, Burgheimer, Videsjöbeler, weiss und rot.

Friedrich Schaufelberger, Ecke Winter- und Wilhelmstrasse.

Für Brautleute

eine komplette Aussteuer für 395 Mk. bestehend aus: Paar engl. Bettstellen mit Inhalt, 1 Waschkommode mit neuem Marmor, 1 Nachttisch mit Marmor, 1 Zassetisch, 1 Vertiko, 1 Schrank, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Heiligenbild, 2 Bilder (Landschaften), 1 Küchenschrank, 1 Küchenschiff, 2 Küchensühle, 1 Wase hat abzugeben

Heinrich Karrer, Spedition Philippstr. 19. Telephon 1659.

An den beiden letzten Tagen vor dem Feste mache ich folgendes

Ausnahms - Angebot:

Auf alle Knaben-Anzüge	bewillige ich	3fache	Rabattmarken.
„ „ Manns-Anzüge	„	2fache	
„ „ Knaben-Paletots-u. Knaben-Pelerinen	„	3fache	
„ „ Manns-Paletots	„	2fache	

Man wolle diese, durch mein überfülltes Lager bedingte Kaufgelegenheit nicht unbeachtet lassen.

Adolf Stein

Kaiserstr. 74 am Marktplatz.

Kaiserstr. 74 am Marktplatz.

6416

Erstes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Garderobe.

Büblers Weinstube

Luisenstrasse 14.

Telephon 1775.

Empfehle für kommende Feiertage meine vorzüglichen Weine in Flaschen und größeren Gebinden:

Bühlertäler Auslese, Rappoltsweiler, Marktgräfler u. Marktgräfler Edelweine,

Achfarrer, Barnhalter,

Neuweierer Mauerwein,

Gewürztraminer,

sowie vorzüglichen

Affentaler und Zeller

von 3 Jahrgängen.

6417

Südweine

	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Samos Muskat	85	—
Malaga, rot	1.20	70
„ rotgold*	1.60	85
Sherry, gold	1.20	70
„ *	1.60	85
Portwein, rot	1.20	70
„ *	1.60	85
Koch-Madeira	1.20	70
Madeira-Insel*	1.60	85
Mediz.-Anbruch	1.50	80
1/4 Fl. 45 Pfg.		

6257 empfohlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Verkaufsstellen.

Gesangverein Harmonie Karlsruhe.

Am 25. Dezember, (Christtag), abends 5 Uhr beginnend hält der Verein seine

Weihnachtsfeier

im Saale zum „Grünen Berg“ (Kaiserstrasse 33), verbunden mit Musik, Gesang, Glücksharen und Kinderbescherung ab. Hierzu laden wir unsere verehrlichen, passiven und aktiven Mitglieder, sowie auch Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein.

NB. Gleichzeitig machen wir die Eltern, deren Kinder sich an der Kinderbescherung beteiligen darauf aufmerksam, am 25. Dezember mit ihren Kindern um 11 Uhr vormittags im „Grünen Berg“ zu erscheinen, zwecks Probe.

Arbeiter! abonniert den Volksfreund.

Damen- u. Kinderkleider

werden billig angefertigt. Schützenstr. 62. 3. St.

Gesangverein Cassalia Karlsruhe

Unsere Mitglieder diene zur Kenntnis das die

Kinderbescherung

am 1. Weihnachtsfeiertag in der üblichen Weise im Lokale Auerhahn stattfindet. Beginn derselben 4 Uhr. Hierzu sind die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand. NB. Heute Mittwoch 1/25 Uhr im Auerhahn Probe des Kinderchors.

Das schönste Weihnachts-Geschenk
für den Tisch der Familie
ist eine Kiste

ff. Bock-Bier.

Unser vorzüglich geratenes **Bockbier** halten wir für die Feiertage angelegentlichst empfohlen. Mit dem Versand in Flaschen **Brauerei-abfüllung** begannen wir Dienstag, 22. Dezember und erbitten gefällige Bestellungen rechtzeitig.

Unionbrauerei, A.-G.

Karlsruhe. — Telephon 264.

Nur 1 Mk. das Los | **20,000 Mark bestes Geschenk!**
Das Grosse Los der Badischen Wohltätigkeits-Geld-Lotterie für Invaliden, Witwen u. Waisen. Ziehung schon **9. Januar.**
2928 nur Geldgew. **44 000 M.** Gew. **11 000 M.**
Haupt-Gewinn: **20 000 M.** Gew.: **13 000 M.**
Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Lotterie-Unternehm. **J. Stürmer** Strassburg i. E. Langestr. 107.
u. alle Losverkaufsstellen. In Karlsruhe: C. Götz, Hebelstr. 11/15. Gebr. Göhringer, Kaiserstr. 60. 6358.

Ich hatte Gelegenheit, neuerdings einen grossen Lager-Posten

Theater-Tücher und Echarpes

in ganz feinen Ausführungen bedeutend unter Preis zu erwerben.
Verkaufe solche, ohne Rücksicht auf den regulären Wert

pro Stück Mk. **3.50** durchweg.

Selten wiederkehrende Gelegenheit. Prachtvoll. Weihnachtsgeschenk.

Haus für Gelegenheitskäufe.

Kaiserstrasse **79 Schoch** zwischen Kronen- u. Waldhornstrasse.

Während der feiertage kommt in unserem Haupt-Husschank

„Zum Moninger“

sowie bei unseren sämtlichen verehrlichen Kunden hier und auswärts



ein vorzüglicher Stoff Bock-Bier

zum Husschank.

Brauerei-Gesellschaft vorm. S. Moninger.

Durlach. Orangen

große per Stück **4** s
größte Frucht **6** s
sehr große Frucht und sehr süß **8** Stück **20** s

Citronen

große per Stück **4** s
Tafeltrauben
großtraubig u. sehr süß **50** s

Luger u. Filialen

20 000 M.

Das Grosse Los! Bestes Festgeschenk der nächst. Badisch. Wohltätigkeits-Geld-Lotterie für Invaliden, Witwen u. Waisen. Ziehung schon 9. Januar 1909. — 2928 Bargewinne ohne Abzug

44,000 M.
1. Hauptgewinn:
20,000 M.
2. Hauptgewinn:
5 000 M.
326 Gewinne:
10,000 M.
2600 Gewinne:
9 000 M.

Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 30 Pf. versendet
Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer** Strassburg i. E. Langestr. 107.
In Karlsruhe: Carl Götz z. Hebelstr. 11/15. Lotteriebank Gebr. Göhringer, G.m.b.H., Kaiserstr. 60, H. Meyle, A. Stauffert, E. Flügel, L. Michel, Chr. Frank. 6812

Preiswerte Liköre

Pfefferminz $\frac{1}{2}$ Str.-Flasch **95** s
Anis $\frac{1}{2}$ Str.-Flasch. **55** s
Kümmel $\frac{1}{2}$ Str.-Flasch. **55** s
Vanille $\frac{1}{2}$ Bitter-Flasche
Nuss $\frac{1}{2}$ Bitter-Flasche **1.20**
Bergamott $\frac{1}{2}$ Bitter-Flasche
Hamb. Tropfen $\frac{1}{2}$ Bitter-Flasche
Wachholder $\frac{1}{2}$ Bitter-Flasche **70** s
Zwetschgen-Wasser

Reere Flaschen werden mit 10 s zurückgenommen
Sämtl. übrigen Liköre und Spirituosen in reichster Auswahl 6258 empfohlen

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekanntesten Verkaufsstellen.

Ein Schuhmacher welcher selbständig arbeiten kann, und tüchtig, zuverlässig und eifrig ist, findet dauernde Vertrauensstelle auf Maß und Reparaturen. Gefällige Angebote mit Zeugnisabschriften wolle man in der Expedition dieses Blattes unter Nr. 6408 zur Weiterbeförderung abgeben. Eintritt am 5. Februar 1909, eventl. auch sofort.

Regelbahu zu vermieten. Es sind noch zwei Abende in der Woche zu vergeben an nur anständige Regel-Gesellschaften. Näheres zum Silberhof, Augartenstraße e. 6384

Weihnachts-Geschenke.

Bringe mein gut sortiertes Lager Uhren u. Goldwaren in empfehlende Erinnerung. 5% Rabatt gegen Bar.

Otto Kraft, Uhrmacher, Mühlbura, Rheinfr. 32.



Wer bei

Heisel

seinen Bedarf in Hüten Mützen u. Schirmen deckt spart Geld.

Tafelwagen

mit einem Satz Gewicht **Mk. 7.65.**
Bähr
Eisenwaren
Waldstr. 51.
Rabattmarken.

Ta Bock-Bier

wird während der Feiertage in sämtlichen von uns Bier beziehenden Wirtschaften verzapft, zu deren Besuch wir freundlichst einladen.

„Anstich Donnerstag Abend“.

Brauerei Eglau Durlach.

Als passende Weihnachts-Geschenke empfehle

Rasiermesser
sowie komplette Rasier-Garnituren in nur best. Qualitäten zu billigst. Preisen
Karl Hummel, Karlsruhe, Werderstraße 13.

Wilh. Eckert, Uhrmacher, Marienstr. 20, neß. dem Apollo-Theater empfiehlt sein Lager in Taschen- u. Wanduhren. Sittige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar v. M 12—27. Brillen u. Zwicker.

